Volkswacht

für Schlesien · Organ für die werktätige Bev

AKTIVITÄT DISZIPLIN EINIGKEIT

Gegen Hitlerbarone

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6mal mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“ und ist durch die Haupt-Expedition Flurstraße 4/6, Matthiasstraße 100, sowie durch alle Austräger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0.37 Reichsmark + 8 Pfennig Trägerlohn = 0.45 Reichsmark, monatlich 1.55 Reichsmark + 35 Pfennig Trägerlohn = 1.90 Reichsmark. Durch die Post einschließlich Zustellungsgebühren 2.26 Reichsmark.

Anzeigenpreis: Je Millimeter … Pf., auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Text 70 Pf. Familienanze… …reins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf. Kleine A… …4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr … Expedition Flurstraße 4/5 oder in der Zweigstelle abgegeben werden. — Fernspr… …Nr. 217 37 und 217 39, Redaktion Nr. 217 38. Postscheckkonto: Breslau 5852. Bu… …r, Angestellten und Beamten, Filiale Breslau.

Einzelnummer 10 Pf. Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2 — Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesand… …legt Einzelnummer 10 Pf.

43. Jahrgang — Mittwoch, den 3. August 1932 — Nr. 180

Schwere Niederlage Papens

Reichsrat läßt seine Preußen-Vertreter nicht zu — Papen verzichtet auf Vertretung

Am Dienstag-Nachmittag trat der Reichsrat zu seiner ersten Vollsitzung nach der Aktion der Papen-Regierung gegen die verfassungsmäßige preußische Regierung zusammen. Der Sitzung gingen Besprechungen voraus, die von der Papen-Regierung gewünscht worden waren, weil die Reichsratsbevollmächtigten der Regierung Braun entschlossen waren, an den Verhandlungen des Reichsrats teilzunehmen. **Man verständigte sich in diesen Besprechungen dahin, daß die von dem Reichskommissar zu preußischen Reichsratsbevollmächtigten bestimmten Personen nicht an den Sitzungen teilnehmen.** Unter dieser Voraussetzung verzichteten auch die Reichsratsbevollmächtigten der Regierung Braun auf ihr Erscheinen, so daß die Sitzung stattfinden konnte. **Mit dem Uebereinkommen hat die Papen-Regierung entgegen der bisher von ihr vertretenen Auffassung zugegeben, daß die Entsendung von Bevollmächtigten zum Reichsra durch einen Reichskommissar eine offene Rechtsfrage ist.**

In der Reichsratssitzung folgte dann zunächst Rechtsverwahrung auf Rechtsverwahrung der Länderregierungen. Bayern ließ erklären, daß der Reichsrat nach der Verfassung dazu bestimmt ist, die Rechte der Länder bei der Gesetzgebung und Verwaltung des Reichs auszuüben: „Die Reichsregierung steht ihm dabei als Organ des Reiches gegenüber.

Mit diesem Verhältnis zwischen Reichsrat und Reichsregierung ist es nicht vereinbar, daß Reichsratsbevollmächtigte eines Landes von der Reichsregierung ernannt und mit Weisungen versehen werden.

Die bayrische Regierung, die sich ebenso wie andere Länderregierungen gegen die Einsetzung von Reichskommissaren an Stelle von Landesregierungen ausgesprochen und hiergegen einen Antrag an den Staatsgerichtshof gestellt hat, ist der Anschauung,

daß die derzeitige Zusammensetzung des Reichsrats der Reichsverfassung nicht entspricht und daß daher der Reichsrat nicht in der Lage ist, die ihm nach der Verfassung zukommenden Rechte auszuüben.

Von einem Vertagungsantrag steht Bayern nur ab, weil es für einen solchen Antrag keine Mehrheit erwartet. Bayern enhält sich aber ausdrücklich alle weiteren Schritte vor und ist nur unter diesem Vorbehalt in der Lage, sich an den Arbeiten des Reichsrats zu beteiligen.“

Der Vertreter Württembergs wies ebenfalls auf die starken Bedenken hin, die bei der württembergischen Regierung namentlich wegen der Verfassungsmäßigkeit der Instruktion der preußischen Bevollmächtigten durch die Reichsregierung verwalteten. Nur unter Vorbehalt seines rechtlichen Standpunktes sei Württemberg zur Mitarbeit im Reichsrat bereit, müsse aber dem Wunsche Ausdruck geben, daß während des Schwebezustandes bis zur Entscheidung des Staatsgerichtshofs nur dringliche Angelegenheiten im Reichsrat zur Beratung gebracht würden.

Der badische Vertreter erklärte, die badische Regierung habe in ihrer beim Staatsgerichtshof erhobenen Klage zum Ausdruck gebracht, **daß nach ihrer Auffassung die Reichsregierung auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung nicht befugt sei, das Recht zur Instruktion der Reichsratsbevollmächtigten, das sich aus Artikel 63 der Reichsverfassung ergebe, auf einen für ein Land bestellten Reichskommissar zu übertragen oder Länderregierungen das Recht zur Instruktion zu entziehen.** Die badische Regierung halte an diesem Standpunkt fest und schließe sich deshalb der Vorbehaltserklärung an.

Die gleiche Vorbehaltserklärung äußerten die Vertreter der Länder Hessen, Hamburg, Lübeck, Bremen, Lippe und Schaumburg-Lippe. Im Namen der preußischen Provinzen Grenzmark-Posen-Westpreußen, Niederschlesien, Oberschlesien, Sachsen, Westfalen, Hessen-Nassau und Rheinprovinz gab der Vertreter der Rheinprovinz, Dr. Hamacher, schließlich folgende Erklärung ab:

„Die Zusammensetzung des Reichsrats kann nach unserer Auffassung nicht durch Akte eines Reichskommissars verändert werden.

Wir legen daher Verwahrung dagegen ein, daß eine solche Veränderung versucht worden ist, daß in Ausschüssen des Reichsrats Vertreter für Preußen aufgetreten sind, die nicht im Namen der preußischen Minister gehandelt haben, und daß preußische Staatsminister und ihre Bevollmächtigten an der Teilnahme an den Reichsratsverhandlungen verhindert worden sind. Angesichts der Tatsache, daß in der heutigen Plenarsitzung der Stuhl der preußischen Staatsregierung unbesetzt ist, sehen wir von der Stellung eines Antrages auf Vertagung dieser Vollsitzung ab. Dieser Umstand zeigt aber sinnfällig, daß die Frage, wer die preußische Staatsregierung zur Zeit im Reichsrat vertreten darf, noch nicht entschieden ist, sondern noch der Entscheidung bedarf. Unsere Teilnahme an der heutigen Beratung und an der Beschlußfassung über die sachlich nicht umstrittenen Punkte kann daher nur mit der Einschränkung erfolgen, daß die Nachprüfung der Rechtmäßigkeit der heutigen Plenarsitzung, in der die Regierung des größten Landes nicht vertreten ist, vorbehalten bleibt.“

Die Reichsregierung nahm alle Rechtsverwahrungen ohne ein Wort des Widerspruchs hin. Ein Zeichen ihres unreinen Gewissens. **Wahrscheinlich hat sie sich inzwischen davon überzeugt, daß ihr Versuch, auf den Reichsrat durch die Instruktion der preußischen Stimmen Einfluß zu nehmen, rechtswidrig ist. Die gleiche Rechtswidrigkeit liegt u. E. bei der Amtsenthebung der preußischen Staatsregierung vor.**

Die neuen Gewalttaten der Nazis

Zahlreiche neue Ueberfälle der Nazis auf politische Gegner — Der Nazi-Terror weiter in voller Blüte

Völlige Vertierung der Nazi-Jugend

Königsberg, 3. August (Eigener Funkbericht).

Die Königsberger Polizei ist eifrig bei der Arbeit, um die Vorfälle vom Montag Morgen klarzustellen. Immer wieder melden sich neue Zeugen. Auch wurden neue Verhaftungen vorgenommen. Deren Zahl ist bis zur Stunde auf etwa 80 gestiegen. Mit Auskünften ist die Polizei nach wie vor sehr zurückhaltend, doch hat es bereits den Anschein, als ob die Lage im wesentlichen geklärt ist. Sämtliche Fälle dürften bereits für die Staatsanwaltschaft und das Gericht reif sein.

Altona, 3. August (Eigener Funkbericht).

Der Regierungspräsident in Schleswig hat, wie amtlich verlautet, für die Aufklärung der in der Nacht zum 1. August in mehreren Orten Schleswig-Holsteins gegen Wohnungen von Angehörigen der Linksparteien sowie gegen kommunistische Parteibüros verübten Handgranatenanschläge eine Belohnung von 3000 Mark in Aussicht gestellt.

Marburg, 2. August (Eigener Drahtbericht).

Auf die Siedlung Knutzbach bei Marburg verübten Nationalsozialisten einen organisierten Ueberfall. Auf 40 Motorrädern und fünf Autos kamen sie herbei. Es gab drei Verletzte, darunter einer schwer. Die Polizei stellte die Ordnung wieder her.

Frankfurt a. M., 2. August (Eigener Drahtbericht).

In Kelberg, Regierungsbezirk Koblenz, haben drei SA.-Leute auf Befehl ihres Sturmführers aus Rache für eine angebliche Anrempelung ihres Führers mehrere junge Leute, die der Deutschnationalen Volkspartei angehören, mit Knüppeln niedergeschlagen und durch Messerstiche schwer verletzt. Einer der Messerstecher, der vor einem Vierteljahr durch die kommunistisch-nationalsozialistische Amnestie begnadigte Bombenattentäter Munch, stach einen 17jährigen Deutschnationalen nieder und verletzte ihn lebensgefährlich.

Frankfurt a. M., 2. August (Eigener Drahtbericht).

In Frankfurt a. M. gab ein Nazi einer älteren Frau, weil sie die Freiheitsstelle der Eisernen Front trug von hinten mehrere kräftige Schläge auf den Kopf. Die Frau stürzte zu Boden. Jetzt eilten fünf SA.-Leute „zur Hilfe“. Sie schlugen und traten auf die wehrlos am Boden liegende Frau ein.

Ein junger Nationalsozialist beschimpfte hier einen weißhaarigen ehemaligen Kriegsteilnehmer, Mitglieder der Eisernen Front, als „Dreckfack“, schlug ihn mit einem metallbeschlagenen Schulterriemen und brachte ihm Wunden an Augen, Ohren und der Schläfe bei.

Köln, 2. August (Eigener Drahtbericht).

In Quadrath bei Köln begingen Nazis schwere Ausschreitungen. Insgesamt gaben sie auf Kommunisten 40 Schüsse ab. Die Kölner Polizei nahm 15 Nazis fest. Sie fand 6 geladene Revolver schweren Kalibers mit Munition, eine Schreckschußpistole und ein feststehendes Messer.

In Vielstein stellten in zehnfacher Uebermacht befindliche Hakenkreuzler eine republikanische Klebekolonne. Dann zogen sie ihre Pistolen und raubten den Ueberfallenen alles, was sie in den Taschen hatten. Bei einem späteren Zusammenstoß in Vielstein, herbeigeführt durch 70 Nazis aus Waldbröl, wurde der Sohn des ehemaligen sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Borst schwer verletzt. 10 bis 15 Mann schlugen auf den wehrlos am Boden Liegenden ein.

In Weiershagen drang SA. gewaltsam in die Häuser ein, verfolgte friedliche Passanten und bedrohte sie. In Engelskirchen beantworteten einige Kommunisten die Heilrufe einer Autokolonne der Nazis mit Rot-Front-Rufen. Dafür wurden sie in viehischer Weise zu boden geschlagen und blutig zugerichtet. An einem Hause wurden sämtliche Fensterscheiben eingeschlagen. In dem Haus selbst hausten die Nazis wie Räuber. Auch in einem zweiten Hause wurden die Fensterscheiben eingeschlagen.

In Beuel bei Bonn wurde durch den Briefkasten ein Sprengkörper in die Wohnung eines Sozialdemokraten geworfen, der zum Glück wenig Schaden anrichtete. Die Wohnung einer jüdischen Familie wurde beschossen.

Mannheim, 2. August. (Eig. Drahtbericht.)

In der Nähe von Zweibrücken wurde ein freigewerkschaftlich organisierter Arbeiter, Vater von 10 Kindern, von Nationalsozialisten mit Pflastersteinen schwer verletzt. Auf dem Wege zum Krankenhaus starb er.

Marienburg, 2. August. (Eig. Drahtbericht.)

Die Reihe der Attentate und Terrorakte gegen führende Republikaner und Sozialdemokraten nimmt munter ihren Fortgang. Ueberall sind es die gleichen Methoden und Pläne, nach denen die Ueberfälle und Anschläge ausgeführt werden.

Am frühen Dienstagmorgen war auch Marienburg, das ostpreußische Marienburg an der Nogat, dran. Gegen 1 Uhr wurden gegen das Haus eines dortigen Gastwirts Revolverschüsse abgefeuert. Als der Wirt die Tür öffnete, drangen die Schützen in das Haus und zwangen ihn mit vorgehaltenen Revolvern, das Ueberfallkommando anzurufen und zu melden, es möge sofort nach Tessendorf fahren. Auf diese Weise wurde die Polizei aus Marienburg in einen Vorort gelockt. In der Zwischenzeit erfolgten Attentate gegen drei bekannte Republikaner.

Der erste Anschlag galt dem Polizeiinspektor Riedel, dem Vertrauensmann des von Papen-Bracht vor einigen Tagen abgesetzten Elbinger Polizeipräsidenten und Sozialdemokraten Frinzel. Salzsäurebomben wurden gegen Riedels Wohnung geschleudert; außerdem wurde eine Eisenstange auf den Balkon geworfen. Als sich Riedel trotzdem nicht am Fenster zeigte, schossen die Attentäter in die Balkontüre. Der zweite Anschlag erfolgte auf die Wohnung des der Zentrumspartei angehörenden Stadtbaurats Mollenhauer. Die Attentäter schlugen die Fensterscheiben ein und warfen zwei Flaschen mit Salzsäure in die Zimmer. Das dritte Opfer sollte der Vorsitzende des ADGB. sein, der sozialdemokratische Stadtverordnete Rahn. Rahn wurde aus dem Bett geklopft und aufgefordert, auf die Straße zu kommen. Gewarnt durch die Vorgänge in Königsberg blieb Rahn in seiner Wohnung. Nach vergeblichem Trommeln und Schlagen gegen die Fenster zogen die Mordbanditen ab.

Glücklicherweise sind auch die Anschläge gegen das Leben von Riedel und Mollenhauer mißglückt. Die Schüsse und Salzsäurebomben haben niemand getroffen.

Die Nazi-Presse aber leugnet

In Königsberg haben nationalsozialistische Haufen im Morgengrauen friedliche Bürger in ihren Wohnungen überfallen, niedergeschossen und getötet. Das ist der Tatbestand, der weder durch freche Erklärungen noch durch Dementis aus der Welt zu schaffen ist. Dennoch versucht die Nazi-Presse ihre Hände, die ihrer Führer und die ihrer an den Banditenstreichen beteiligten Mitglieder in Unschuld zu waschen. Es genügt, gegenüber diesem dreisten Ableugnungsversuch darauf hinzuweisen, daß auf Grund des Tatbestandes selbst die mindestens fünfundsiebzigprozentig nationalsozialistische „Berliner Börsenzeitung“ nicht mehr daran zweifelt, „daß gewisse zügellose Elemente aus der nationalsozialistischen Bewegung ihre Hände im Spiele“ haben. Das Blatt fordert deshalb, daß die nationalsozialistische Partei „rücksichtslos und brutal gegen derartige Elemente auftritt“. Eine Forderung, die wahrscheinlich niemals, oder wenn, dann nur zum Schein in Erfüllung gehen wird. Schließlich haben die „zügellosen Elemente“ nur getan, was ihnen eine „zügellose Führung“ jahrelang vorgepredigt hat.

Das neue Gesicht

Ist dieser Reichstag arbeitsfähig?

Von Paul Löbe.

Der deutsche Reichstag wird in Zukunft nur fünf ausschlaggebende Parteien aufweisen: je zwei Flügelparteien rechts und links und eine schmale Mitte.

Da die sieben Abgeordneten der Deutschen Volkspartei und einer vom Landvolk getrost zu den Deutschnationalen gezählt werden können und die bayerische Volkspartei zum Zentrum, bleiben gut gerechnet noch vier bis sechs Mann übrig, die sich in keine der großen Gruppen einordnen lassen. Wirklich entscheidend sind nur noch Sozialdemokraten und Kommunisten auf der Linken, Nationalsozialisten und Deutschnationale auf der Rechten und in der Mitte das Zentrum mit den Bayern.

Welche parlamentarische Arbeitsmöglichkeiten bietet dieser neue Reichstag? Er hat zunächst eine sichere nationalsozialistisch-kommunistische Mehrheit, die ohne jede Hilfe das Kabinett Papen-Schleicher stürzen kann — ganz abgesehen davon, daß es dabei an der Mitwirkung der Sozialdemokraten nicht fehlen soll. Die nationalsozialistisch-kommunistische Mehrheit ist jetzt in der Lage, allen ihren radikalen, antikapitalistischen sozialistischen Anträgen zum Siege zu verhelfen — selbst wenn die Sozialdemokratie so schlecht und verräterisch wäre, wie es vor der Wahl behauptet wurde und ihnen dabei nicht helfen würde. Aber sie wird helfen. Jedenfalls können die beiden äußersten Flügel für alle die Versprechungen Mehrheiten herstellen, die sie den Wählern gegeben haben. Es beginnt der Anschauungsunterricht für ihre Gläubigen, die im Lande so zahlreich vorhanden sind.

Da es aber zu einem dauernden positiven Zusammenwirken dieser ungleichen Mehrheit nicht kommen kann, muß eine andere Basis für Regierungsbildung und Regierungsführung gesucht werden. Eine Rechtsmehrheit wie sie Herr Hugenberg erträumte, ist nicht vorhanden. 230 Nationalsozialisten und 37 Deutschnationale und 7 Volksparteiler und ein Landvolk-Mann bleiben zusammen immer noch um 20 bis 26 Stimmen unter der Mehrheit, während Brüning in der letzten Abstimmung im alten Reichstag noch 30 über der Mehrheit besaß.

Ohne die Mitte, ohne Zentrum und Bayern ist eine parlamentarische Regierung nicht möglich und Bemühungen der Herren Papen und Schleicher dürften zunächst darauf gerichtet sein, diese Mitte mit den Nationalsozialisten zu irgend einem Pakt zu bringen, der ihnen das Weiterregieren ermöglicht. Ganz leicht wird das nach den hinter uns liegenden Kämpfen nicht sein. Die Nationalsozialisten stehen jetzt auch im Reiche vor dem Scheidewege: dem Teufel der Koalition den kleinen Finger zu reichen oder — weiter auf die Mehrheit zu warten, die trotz aller Erfolge der letzten beiden Jahre in weite Ferne gerückt ist. Denn sie haben weder den „Marxismus" noch das Zentrum in ihrer Position schwächen können und Splitterparteien, die aufgefressen werden können, sind nicht mehr vorhanden. Es ist nicht die „andere Hälfte des Volkes", die sie nach Herrn Strasser noch zu belehren hoffen, sondern nahezu zwei Drittel haben sich dieser Belehrung noch immer unzugänglich erwiesen.

Die Aussichten auf eine eigene Majorität müßten also auf eine Zeit verlegt werden, bei welcher den erfüllungshungrigen Anhängern die Geduld reißt, den freigebigen Spendern vielleicht auch das Geld ausgeht. Dadurch wird die Neigung zu Kompromissen in den höheren Stellen der Partei wachsen, und es dürften sich die ersten Differenzen zum Trotz ergeben, der auf alles oder nichts eingestellt ist. Scheitert auch das Zusammenwirken zwischen Zentrum und Nationalsozialisten, dann ist die Gefahr des Weiterregierens mit Notverordnungen und Verfassungsdehnung in nächste Nähe gerückt. Dann wird sich die „starke Regierung" so viel wie möglich von dem Reichstag frei zu machen suchen, der sich „nicht fähig und willig gezeigt hat, im Rahmen der ihm durch die Verfassung zugewiesenen Obliegenheiten mit ihr Hand in Hand zu arbeiten", wie es in dem Wahlaufruf heißt.

Für die im wesentlichen ungeschwächte Sozialdemokratie, die sich gehalten hat, trotzdem der ganze Ansturm und die zügelloseste Beschimpfung von rechts und links gegen sie gerichtet war, ergibt sich eine klare Linie in dieser Wirrnis:

Wir werden der Mehrheit des Reichstags, die das Wort sozialistisch im Munde geführt hat, die praktischen Vorschläge zur Milderung und Behebung der Krise durch staatliche Eingriffe und soziale Maßnahmen unterbreiten und erproben, wie weit die Herrschaften gewillt sind, die dem Volke gegebenen Versprechungen zu erfüllen.

Jeder Anschlag auf die Staatsbürgerrechte des Volkes aber wird unsere energische Abwehr finden.

Je deutlicher sichtbar diese unsere Tätigkeit dem deutschen Volke gemacht wird, um so eher wird anstelle der betäubenden Hypnose der Schlagworte wieder die nüchterne Kritik und die ernsthafte Prüfung treten. Mit diesem Vorsatz treten wir in den Reichstag ein, dessen Arbeitsfähigkeit auch wir mit den stärksten Zweifeln entgegensehen.

Was meinen Sie dazu, Herr von Papen?

Paris, 3. August. (Eigener Funkbericht.)

Der „Exzelsior" schreibt zu den terroristischen Attentaten der Nazi:

„Die Regierung von Papen muß diese abscheulichen Verbrechen umso mehr bedauern, als sie dadurch in eine falsche und lächerliche Situation gebracht wird. Noch vor wenigen Tagen rühmte sich der Reichskanzler in einer Rundfunkerklärung an Amerika, die Ordnung in Deutschland gemäß den Traditionen Friedrichs des Großen wieder hergestellt zu haben. Außerdem hat sich von Papen nach Husarenart des letzten preußischen Kabinetts unter dem Vorwand entledigt, daß die sozialdemokratischen Minister unfähig seien, die blutigen Zusammenstöße zu verhindern, deren Schauplatz Preußen war. **Man sieht jetzt, daß die friedlichen Bürger, um deren Wohl die Regierung besorgt zu sein versichert, nichts mit der Regierungsänderung gewonnen haben. Die unter dem Zeichen des Hakenkreuzes stehenden Banden versuchen, ein terroristisches Regime in Ostpreußen und Schleswig-Holstein einzurichten, um sich ohne Zweifel dafür zu trösten, daß sie bei den Wahlen nicht die absolute Mehrheit erobert haben."**

Dollfuß „siegt"

Aber er hat keine Mehrheit

Der österreichische Nationalrat lehnte am Dienstag das Mißtrauensvotum gegen die Regierung Dollfuß mit 81 gegen 81 Stimmen ab. Für den Antrag stimmten [illegible] Sozialdemokraten, [illegible] Großdeutsche und zwei Abgeordnete des sächsischen Heimatblocks.

Nächtliche Ansammlungen der Nazis

Bochum, 2. August. (Eigener Drahtbericht.)

In der Nacht zum 2. August versammelten sich wieder 600 uniformierte Nationalsozialisten in der Halle einer stillgelegten Fabrik. Sie wurden von der Schutzpolizei scharf überwacht. Am Morgen durften sie einzeln das Gelände verlassen. Auch in Wanne-Eickel versammelten sich in einem Hofraum 700 Nazis, die von der Schutzpolizei erfolglos nach Waffen durchsucht wurden. 170 Personen wurden zwangsgestellt.

Am Dienstag hat die Polizei gegen weitere nächtliche Zusammenkünfte der Nazis eine dringende Warnung erlassen. Sie werde in Zukunft gegen derartige Ansammlungen mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln vorgehen.

Mannheim, 2. August. (Eigener Drahtbericht.)

Die pfälzischen Nationalsozialisten hatten in der Umgegend von Ludwigshafen SA. und SS. zusammengezogen, so daß erhebliche Beunruhigung unter der Bevölkerung entstand. Jetzt hat die Polizei in Freinsheim in der Nähe von Oppau 200 Nationalsozialisten verhaftet. In ihrem Besitz befanden sich zahlreiche Waffen und Totschläger. Später wurden auch in Ludwigshafen Haussuchungen vorgenommen und die Führer der SA., der SS. und des Motorsturmes festgenommen. Die Nationalsozialisten gaben an, sich zum Schutze ihrer Parteiangehörigen versammelt zu haben. Die Verhafteten werden sich vor dem Strafrichter zu verantworten haben.

Polnische Beschwerde abgelehnt

Amtlich wird mitgeteilt: Der Polnische Gesandte suchte am Dienstag nachmittag den Reichsminister des Auswärtigen auf, um unter Uebergabe einer Sachdarstellung über den Flaggenzwischenfall vom 31. Juli wegen des Verhaltens der Deutschen Geschäftsträgers in Warschau Vorstellungen zu erheben. Der Reichsminister des Auswärtigen hat dem Gesandten erklärt, daß er eine Beschwerde über das Verhalten des Geschäftsträgers zurückweisen müsse; die Angelegenheit sei auf Grund von Meldungen des Geschäftsträgers bereits geprüft worden. Sein Vorgehen sei nach der völkerrechtlichen Uebung völlig berechtigt gewesen.

Nazi-Verleumder kriechen zu Kreuze

Sie gestehen die Unwahrheit ihrer Verleumdungen ein

Frankfurt a. M., 3. August. (Eigener Funkbericht.)

Das nationalsozialistische „Frankfurter Volksblatt", das vom kommissarischen Oberpräsidenten in Kassel wegen schwerer Beschimpfungen und Verdächtigungen der hessischen Regierung bis zum 7. August verboten worden war, erscheint bereits wieder. Das Verbot ist schon nach 24 Stunden wieder aufgehoben worden, nachdem das Blatt sich dazu bequemte, zu erklären, daß die gegen die hessische Staatsregierung erhobenen Vorwürfe pflichtwidriger Duldung kommunistischer Umsturzpläne völlig unbegründet sind. Das als Ersatz für das verbotene Frankfurter Blatt erschienene „Nassauische Volksblatt" hat die Verdächtigungen des Frankfurter Naziorgans wiederholt. Es ist deshalb von dem Oberpräsidenten für die Dauer einer Woche verboten worden.

Kube rächt sich an Mergenthaler

Weil sein Erpressungsversuch mißglückte

Die Nazifraktion des Preußischen Landtags fordert in einem Urantrag die frist- und pensionslose Entlassung des neuen Kasseler Polizeipräsidenten Mergenthaler.

Mergenthaler ist der Nachfolger des von Papen und Bracht für abgesetzt erklärten sozialdemokratischen Polizeipräsidenten Hohenstein. Er ist ein den Deutschnationalen nahestehender Beamter, der bei seiner Einsetzung durch den Reichskommissar von der Nazipresse stürmisch begrüßt wurde. Jetzt soll er bereits wieder verschwinden? Warum? Wenige Tage nach seinem Amtsantritt mußte Mergenthaler einige Kasseler Naziführer verhaften lassen, weil sie des Diebstahls von Polizeiwaffen und Munition überführt sind. Der Naziführer Kube, der damals zufällig in Kassel weilte, versuchte daraufhin telephonisch den neuen Polizeipräsidenten durch Drohungen einzuschüchtern. Er hoffte auf diese Weise die Freilassung der Waffendiebe zu erreichen. Der Erpressungsversuch schlug fehl. Jetzt versucht sich Kube zu rächen. Er hat im Landtag einen Antrag auf frist- und pensionslose Entlassung des Polizeipräsidenten Mergenthaler eingereicht.

Das „Dritte Reich" und seine Repräsentanten kennen und wollen eben nur Kreaturen!

SA. will in Braunschweig Mord-Freiheit

Braunschweig, 2. August. (Eig. Drahtbericht.)

Die Braunschweiger SS.- und SA.-Führer sind an Klagges mit der Forderung herangetreten, „die Hilfe zuverlässiger und ausgesuchter Sturmabteilungsführer zur Aufhebung der Rechtsunsicherheit des Landes Braunschweig anzunehmen."

Die Rechtsunsicherheit in Braunschweig haben die Nazis plötzlich, nachdem ein Standartenführer bei einem Zusammenstoß mit Kommunisten getötet wurde, verspürt. Dennoch stehen vier von den Nazis ermordete Braunschweiger Arbeiter gegen einen in der Notwehr erschossenen SA.-Mann.

Klagges hat sich die Entscheidung über das Angebot bis zur Klärung des Falles der Oldenburger Hilfspolizei vorbehalten.

Wie es in Braunschweig wirklich aussieht

Braunschweig, 2. August. (Eig. Drahtbericht.)

Die Polizei hat festgestellt, daß durch die Sprengstoffanschläge der Nazis in der Stadt Braunschweig, die am Montag von einem fahrenden Auto aus begangen wurden, 50 Fenster, mehrere Schaufenster und Türen zertrümmert worden sind. Auf das Bootshaus des Reichsbanners sind drei Sprengkörper geworfen worden, auf das Haus des sozialdemokratischen Oberbürgermeisters Böhme wurde innerhalb kurzer Zeit schon zweimal ein Anschlag verübt. Bisher ist einer der Täter festgenommen worden.

Frauen im Gefängnis

Von Guy de Téramond

16] (Nachdruck verboten.)

Die große Paule schilderte ziemlich offenherzig den wenig erbaulichen Verlauf ihres Lebens; es hatte sich in üblicher Weise entwickelt — wie bei so vielen in den Unterwelten der Großstädte Geborenen. Fabienne Mongenet, die in so ganz anderen Verhältnissen Erzogene, erfuhr, was einer Dame ihrer Kreise sonst ewig fremd bleibt. Paule kommt zur Welt in einem Elendswinkel, wo der Vater, ein Säufer, die Seinen mit Schlägen traktiert — die Mutter rächt ihr hartes Los an den Kindern — da ist die Straße, auf der man sich rumtreibt — man wächst bei erwerbslosen Menschen auf. Die halbflüggen Mädel, die wissen noch am ersten, was sie machen; sie verkaufen Blumen an den Caféausgängen oder Zeitungen ... Man läuft [illegible] oder gefahrvollem Erwerb nach ... bis zu dem Tage, wo das geschieht, was kommen muß ... wo das großgewordene Mädchen es vorteilhafter findet, sich selbst zu verkaufen ...

Paule hatte ihre Schönheit nicht unter den Scheffel gestellt, aber sie gehörte immer nur zu denen, die abends zwischen der Porte Saint-Martin und dem Bahnhof des Ostens umherschweifen, die von der Gnade der „Süße" abhängig sind, unter der Fuchtel des Herzensfreundes stehen, der sie ausbeutet, schlägt, sie nicht aus dem Auge läßt und den sie trotzdem anbeten.

Und den letzten Freund, Julot de la Maniel, dem hatte sie den Garaus gemacht, weil er davon redete, daß er sie im Stich lassen wollte ...

Alles das hatte sie Fabienne — nach und nach — bekenntnisartig erzählt, als gehorche sie einem inneren Drange — aber sie verschleierte, milderte ... Sie klammerte sich an Frau Mongenet, an die Gefährtin ihres Elends, und ihr Gefühl entsprang der Sympathie, zu der sich Mitleid, Hochachtung gesellte. Ein Komplex von Empfindungen, die klar zu erkennen ihr früher unmöglich gewesen wäre.

Gleich Louise Renouard hatte sie keinen Moment an der Schuldlosigkeit der jungen Frau gezweifelt: Primitive haben zuweilen ein solches Ahnungsvermögen. Sie gab sich unendliche Mühe, Fabienne aufzurichten.

Diese stattliche Person, der Zögling der Gasse, die Halbanalphabetin, die von Hand zu Hand gegangene — sie besaß ungewöhnlichen Takt. Sehr bald hatte sie sich darüber Rechenschaft gegeben, was Fabienne an diesem Ort vielleicht kränkte oder beschämte und ebenso über das, was sie vor völliger Verzweiflung bewahren konnte.

Sie schwieg über Roger Mongenet. Sehr oft aber erwähnte sie den Anwalt, weil sie gemerkt hatte, daß der Name ein stilles Lächeln auf dem zarten Gesicht hervorrief.

„Passen Sie auf: der schafft es. Sie werden freigesprochen, dann leben Sie wieder auf. Unter uns, Sie haben sich schönere Zeiten wirklich nicht gestohlen!"

An einem Nachmittag holte sie aus einem bei der Durchsuchung nicht aufgefundenen Versteck ein abgegriffenes Spiel Karten hervor, reich an Schmutz- und Fettflecken. Triumphierend sagte sie:

„Und jetzt werde ich sie Ihnen legen!"

Sie setzte sich aufs Bett, mischte mit geübten Fingern; für diesen Zeitvertreib hegte sie sichtlich besondere Vorliebe.

„Abheben!"

Fabienne tat das — nicht ungern; sie hoffte ein bißchen ihren Gram zu vergessen.

Die Brauen zusammenziehend, gab sich Paule eifrigst der schweren Kunst der Kartenschlägerin hin. Sie teilte das Spiel in drei Häufchen, stapelte das mittlere rechts von sich auf, mischte, teilte, mischte ...

Die Karten wurden auf das Bett ausgebreitet. Von unten liegen sie in geraden Linien aufwärts, links und rechts von Paule. Sie schaltete geometrische Figuren und betrachtete sie mit fast ängstlichen Blicken.

Fabienne — anfangs ungläubig — verfolgte bald gespannt das Spiel.

Die große Paule entfernte Karten, bedeckte andere mit ihnen, ließ nochmals abheben und sagte, geheimnisvoll flüsternd:

„Pik ... boshaftes, falsches Weib ... Ihnen feind ... Acht — Aufregung — Tränen — Trauer ... Karo neun ... Sie gehen großen Schwierigkeiten entgegen ... Ich sehe, daß Ihnen Unglück droht ... Schon wieder die Pikkönigin; das ist das Weib, das Ihnen nachstellt ... Herz, Pik, Karokönig ... schlecht, ganz schlecht ... Sie werden um Ihre Hoffnungen betrogen ... Pik, Herz, Karokönig ... Sie werden angegriffen ... heftig ... von einem mächtigen Gegner — in Ihrer Persönlichkeit und in Ihrer Ehre ... Ein mutiger Mann tritt dazwischen ... Er pariert die Angriffe ... Erst ein furchtbarer Kampf, wo er unterliegen wird, dann triumphiert er aber. Coeur-As neben einer Acht ... ein sehr junger Herr liebt Sie ... derselbe, der Ihnen geholfen hat ... Er bringt Ihnen das Glück ... befreit Sie von Ihren Sorgen ... Sie werden glücklich durch Reichtum und Liebe."

Sie war aufgestanden, ihre Augen blitzten.

Laut sagte sie — es klang fast wie ein Schrei: „Sehen Sie, es wäre unrecht von Ihnen, wenn Sie verzweifeln. Die Karten prophezeien Glück! Das geht natürlich nicht so glatt. Sie haben noch viel Aerger vor sich. Diese Pik-Königinnen neben den Treff-Assen ... dieses Weib, das Sie verfolgt ... Aber alles geht gut aus! Richtet sich wieder ein! Ganz glücklich werden Sie noch!"

Sie schien darüber so befriedigt, als wenn es sich um sie selbst handele.

Fabienne war nicht gleichgültig geblieben. Sie dachte an den mutigen Mann, der die Schläge des Geschicks abwehren würde.

Er hatte Aehnlichkeit mit Paul Farval, auch dessen klares Auge.

„Sagen Sie, können Sie sich gar nicht denken, wer das Weib ist, das Sie verfolgt?" fragte die große Paule.

„Nein ... Ich habe keine Ahnung ..." erwiderte Fabienne, aus ihrem Traum erwachend ... „Ich wüßte keine Frau, die mir feindlich gesinnt wäre."

„Hm! ... Aber die Karten weisen auf eine hin ... fünf-, nein sechsmal kommt sie vor ... An Ihrer Stelle hätte ich Mißtrauen ... würde suchen — mit meinem Advokaten sprechen."

Fabienne lächelte schmerzlich; sie schämte sich fast, daß sie das Spiel einen Augenblick ernst genommen hatte.

5.

Juléty und seine Freunde.

Menschen, deren Existenz allem Geregelten Hohn spricht, klammern sich oft an irgend eine Gewohnheit, halten streng auf einen sicheren Ruhepunkt, mag auch sonst alles in loser Schwebe sein.

Drei Freunde — Juléty, Rududu und der „As-Matador" — verbrachten ihren Nachmittag im Hinterstübchen von Pingoulins Bar.

(Fortsetzung folgt.)

SPD.-Vormarsch in Anhalt

Rechtsmehrheit schon wieder flöten gegangen

Dessau, 2. August. (Eigener Drahtbericht).

Im Lande Anhalt befindet sich die Sozialdemokratische Partei wieder beträchtlich im Vormarsch. Den tiefsten Stand ihrer Wählerstimmen hatte die Sozialdemokratische Partei Anhalts bei den letzten Gemeinde- und Kreistagswahlen vom 25. Oktober 1931 mit rund 67 000 Stimmen. Schon bei der Landtagswahl vom 24. April gewann die SPD. in Anhalt 8000 Stimmen und stieg auf 75 120. In dem seit den Landtagswahlen verstrichenen Vierteljahr hat die Sozialdemokratie weitere 4000 Stimmen aufgeholt, sie erhielt bei der Reichstagswahl 79 597. Da auch die Kommunisten in Anhalt rund 4000 Stimmen gewonnen haben, **ist die Rechtsmehrheit der jetzt in Anhalt regierenden Koalition von Nationalsozialisten und Deutschnationalen bereits wieder flöten gegangen.**

Die Landtagswahl vom 24. April ergab 20 Abgeordnete der Rechten und 16 der Linksopposition. Rechnet man das Ergebnis der Reichstagswahl in Anhalt auf den Landtag um, so ergibt sich ein Mandatsverhältnis von 18 Sitzen der Rechten gegen 18 Sitze der Linken. Die SPD. hat es in Anhalt in der Hand, jederzeit ein Volksbegehren und einen Volksentscheid zur Auflösung des Landtags einzuleiten, die Gesetzesbestimmungen sind günstiger als in anderen Ländern und im Reiche, aber die Sozialdemokratie bestimmt selbstverständlich selbst, wann sie der Rechtsregierung den Garaus macht. Einstweilen trägt jede neue Handlung dieser Nazi-Regierung dazu bei, die Chancen eines solchen Volksbegehrens zu verbessern. In der bürgerlichen Presse Anhalts, die allgemein die Umrechnung des Reichstagswahlergebnisses auf den Landtag vornimmt, herrscht über die rasche Zerstörung der Rechtsmehrheit begreifliches Entsetzen.

Milde Urteile gegen Rechts

Königsberg, 2. August. (Eigener Drahtbericht).

Vor dem Schnellgericht hatten sich am Dienstag Nationalsozialisten zu verantworten. Das Gericht behandelte alle mit auffallender Milde.

Ein 25jähriger Student Rent, der beschuldigt ist, an einem Waffendiebstahl in einer Waffenhandlung beteiligt gewesen zu sein, wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte ein Jahr Zuchthaus beantragt. Das Gericht schloß sich diesem Antrage nicht an, weil der Angeklagte noch sehr jung und unbestraft sei.

Zwei Mitglieder der NSDAP., die sich wegen unerlaubten Waffenbesitzes zu verantworten hatten, wurden zu fünf Tagen bzw. zwei Wochen drei Tagen Gefängnis verurteilt. Ihnen wurde zugleich bei Zahlung einer Geldbuße von 20 Mark bzw. 50 Mark Strafaussetzung auf drei Jahre zugebilligt. Die Rowdys wurden am Montag nachmittag von der Polizei festgenommen, als sie gegen Andersdenkende mit einem geladenen Revolver und Gummiknüppel vorgingen. Angeblich haben sie sich bedroht gefühlt.

Unstimmigkeiten im DBB.

Die Erklärung der gewerkschaftlichen Spitzenverbände zu den Ereignissen in Preußen hat zu Unstimmigkeiten innerhalb des Deutschen Beamtenbundes geführt. Die Erklärung der Gewerkschaftsspitzen war auch vom DBB. unterzeichnet worden. Einige seiner Gruppen sehen darin eine Verletzung der durch die Satzung vorgeschriebenen parteipolitischen Neutralität, und die Gruppe der Beamten der höheren Reichsbehörden, die im ganzen etwa 600 Mitglieder zählt, hat sogar ihren Austritt aus dem DBB. beschlossen. Gegenüber den Beschwerden betont die Führung des DBB., daß es sich bei der Erklärung der Gewerkschaftsspitzen eigentlich nur um einen Aufruf gehandelt habe, der die Arbeitnehmer zu Ruhe und Besonnenheit mahnen wollte.

Prälat Seipel gestorben

Der Kanzler ohne Milde

Nur 56 Jahre alt, ist Ignaz Seipel nach langem Leiden gestorben. Im habsburgischen Altösterreich war sein Name in der Politik noch unbekannt — desto mehr ist er in der Republik genannt worden. Der streitbare und energische Prälat riß die Führung der Christlichsozialen Partei an sich; der Tod des ausgezeichneten Johann Hauser, des aufrichtig demokratischen und anschlußfreundlichen Prälaten und Landeshauptmanns von Oesterreich, machte die Bahn völlig frei für seine erzreaktionäre scharfmacherische Politik.

Schon 1922 hat er als Bundeskanzler jene Genfer Sanierung abgemacht, die Zehntausende aus dem öffentlichen Dienst entfernte, Gehälter und Löhne furchtbar drückte und vor allem das Anschlußverbot von St. Germain" „freiwillig" erneuerte. Die Sozialdemokratie hatte damals vergeblich Wege gewiesen, die die Finanzen saniert hätten, ohne derartige Opfer der Werktätigen und der nationalen Zukunft.

Seipel war der Hauptförderer des schwarzgelben Heimwehrfaschismus und selbst der braunen Volksverhetzung. Nach den grauenhaften Geschehnissen der Julimitte 1927 mit ihrem Hundert erschossener Proletarier sprach der Kanzler-Prälat das fürchterliche Wort: „Keine Milde!" 1930 hat er die Heimwehrführer samt seinem Intimus Vaugoin an die Macht gebracht.

Der sozialdemokratische Wahlsieg hat dieses Regime weggefegt und Seipel aus der Politik einstweilen entfernt. Fast zugleich mit seinem bürgerlichen Hauptgegner Johann Schober ist Seipel vor einiger Zeit schwer erkrankt. Um seinen Tod wird nur der Faschismus aufrichtig trauern . . .

Abkommen über die Sozialversicherung im Saargebiet

Paris, 3. August. (Eigener Drahtbericht.)

Ministerpräsident Herriot und der deutsche Botschafter v. Hoesch haben nach längeren Verhandlungen ein Abkommen unterzeichnet, dem auch die Regierungskommission des Saargebiets beigetreten ist. In diesem Abkommen werden auch die Beziehungen zwischen Frankreich, Deutschland und dem Saarland auf dem Gebiete der Sozialversicherung geregelt. Die deutschen und französischen Angestellten und Arbeiter, die in einem der drei Gebiete einer Sozialversicherung unterstehen, werden einander in bezug auf die Rechte und Pflichten gegenüber der Sozialversicherung gleichgestellt. Außerdem sollen die deutschen und französischen Arbeiter und Angestellten, die einer Sozialversicherung ihrer Heimat angehören, das Anrecht auf die gemäß ihrem Regime erworbenen Pensionen erhalten, so lange sie in einem der drei Gebiete ansässig sind.

USA.-Veteranen-Armee bleibt

Newyork, 3. August. (Eigener Funkbericht.)

Eine große Anzahl der ehemaligen Kriegsteilnehmer ist nach der Abschiebung aus Washington nach Johnstown in Pennsylvania gezogen. Dort wurde ein neues Lager aufgeschlagen. Der Veteranenführer empfahl, angesichts des Widerstandes der Behörden gegen die Errichtung eines Dauerlagers und der Typhusgefahr im provisorischen Lager bei Johnstown die freiwillige Auflösung der Bonus-Armee. Dieser Vorschlag wurde von der Mehrzahl der Kriegsteilnehmer mit Entrüstung zurückgewiesen. Die Zahl der Veteranen, die zum Zusammenhalten fest entschlossen sind, ist bereits auf 9000 angeschwollen. Der Gouverneur von Pennsylvania hat sich geweigert, die Veteranen abzuschieben. Gegen den Führer der Veteranen ist Anklage erhoben worden, weil die Bonus-Armee sich Zelte der Nationalgarde angeeignet habe.

USA. geht auf die Weltwirtschaftskonferenz

Newyork, 3. August. (Eigener Funkbericht.)

Die Vereinigten Staaten haben die Einladung zur Weltwirtschaftskonferenz angenommen.

ARBEIT UND WIRTSCHAFT

Fritz Thyssen, der „nationale" Mann

Charlottenhütte sollte an Frankreich verkauft werden

Die leidenschaftlichen Erörterungen über den Aufkauf der Gelsenkirchener Bergwerks A.-G. durch das Reich, das damit entscheidenden Einfluß auf die Vereinigten Stahlwerke A.-G. und auf die deutsche Schwerindustrie erhalten hat, spitzte sich in den letzten Tagen zu der Frage zu, **ob der nationalsozialistische Schwerindustrielle Fritz Thyssen bereit gewesen ist, die deutsche Schwerindustrie an ein Amsterdamer Bankhaus zu verkaufen und die Gelsenkirchener Bergwerks A.-G. und die Vereinigten Stahlwerke unter Herrschaft französischen Kapitals zu bringen?** Ueber Wochenende haben zu dieser Frage der frühere Reichsfinanzminister Dietrich, Fritz Thyssen und der Reichswirtschaftminister Professor Dr. Warmbold Stellung genommen und man kann nach sorgfältiger Prüfung dieser Aeußerungen nur sagen, **daß die Vorwürfe gegen Fritz Thyssen nur berechtigt sind.**

Nach den Plänen Fritz Thyssens sollten die Dinge so laufen, daß die Charlottenhütte, also die Flick-Gruppe, die Mehrheit von Gelsenkirchen und der Vereinigten Stahlwerke A.-G. gegen die Essener Steinkohlenbergwerke und eine Barabfindung von 20 Millionen Gulden (34 Mill. Mark) abtrete. Diese 20 Millionen Gulden, von der Bank Mendelssohn in Amsterdam bereitzustellen, waren von bekannten Pariser Banken zu beschaffen. Die Verhandlungen sind durch Fritz Thyssen geführt worden, was dieser auch zugibt. Nach seiner Darstellung habe es sich aber nur um einen „Kredit" gehandelt. Ob Kredit oder Kauf ist in der heiklen Lage, in der sich die Charlottenhütte befand, ziemlich gleichgültig.

Beides lief darauf hinaus, daß das französische Bankkapital in der deutschen Schwerindustrie Fuß faßte.

Auf diesen Standpunkt hat sich auch der Reichsfinanzminister Dietrich gestellt. Erst als Dietrich aus seinem festen Willen eine

französische Ueberfremdung der deutschen Schwerindustrie

unter keinen Umständen zu dulden, keinen Hehl machte, scheint die schwerindustrielle Gruppe sich mit dem Gedanken eines Verkaufs der entsprechenden Mehrheiten bei Gelsenkirchen und den Vereinigten Stahlwerken an das Reich vertraut gemacht zu haben. Jedenfalls war dem Nationalsozialisten Fritz Thyssen französisches Bankkapital lieber als der Reichsaufkauf.

Die ganze traurige und unpatriotische Rolle, die Fritz Thyssen in dieser Angelegenheit gespielt hat, wird durch die Stellungnahme des Reichswirtschaftsministers Dr. Warmbold, der dem Kabinett Papen ebenfalls angehört, bestätigt. Am 22. März erfährt Warmbold von dem ganzen Handel und erklärt in einer Unterredung mit wichtigen Persönlichkeiten der deutschen Industrie, „es sei ungeheuerlich gefährlich deutsche Schlüsselindustrien dem Ausland zu überantworten". Auch im April noch muß Professor Dr. Warmbold gegenüber dem Reichsfinanzminister Dietrich erklären, „daß eine Schlüsselstellung für Kohle und Eisen nicht dem Auslande überantwortet werden dürfe." Also muß der Reichswirtschaftsminister in den kritischen Tagen die — allerdings auch richtige — Ueberzeugung gehabt haben, daß Fritz Thyssen dabei ist, die deutsche Schwerindustrie an Frankreich zu verkaufen.

Dieser Tatbestand wird ja auch durch eine Darlegung der Mendelssohnbank in Amsterdam bestätigt.

Der Deutsche Lederarbeiterverband

hält diese Woche in Frankfurt a. Main seinen Verbandstag ab. Der Verband kann im August dieses Jahres auf ein 60jähriges Bestehen zurückblicken. Der Verbandstag stellt also eine Jubiläumstagung dar.

Die Organisation, die sich aus den früheren Einzelverbänden der Weißgerber, Lohgerber und Handschuhmacher zusammensetzt, ist, wie aus dem Geschäftsbericht des Verbandsvorsitzenden Mahler hervorgeht, festgefügt und unzerstörbar. Am Jahresschluß 1931 musterte der Verband 31 426 (24 868 männliche und 6558 weibliche) Mitglieder. Ende 1930 betrug die Mitgliederzahl 34 236. Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit waren das ganze Jahr über außerordentlich groß. Im Monatsdurchschnitt gab es in der Loh- und Chromgerberei 7000 Arbeitslose, gleich 21 Prozent und 13 700 Kurzarbeiter, gleich 41 Prozent; in der Weißgerberei, Sämischgerberei und Lederfärberei 1310 Arbeitslose (37,5 Prozent) und 458 Kurzarbeiter (12,5 Prozent); in der Lederhandschuhindustrie 1160 Arbeitslose (23,6 Prozent) und 580 Kurzarbeiter, gleich 12,3 Prozent der von den monatlichen Erhebungen erfaßten Personen. Die Zahl der Beschäftigten in den einzelnen Branchengruppen ist teils durch völlige Stillegung, teils durch Produktionseinschränkung scharf zurückgegangen. Zu dem Absinken der Kaufkraft infolge des unsinnigen Lohnabbaues kam noch die Drosselung des deutschen Exports, unter dem die Leder- und Handschuhindustrie ganz besonders leidet.

Tarifkündigung in der Schuhindustrie

Die Arbeitgeberverbände der Schuhindustrie haben den Reichstarifvertrag zum 30. September gekündigt. Also schon wieder eine Beunruhigung der Schuhindustrie. Nach der Vereinbarung der Parteien in der Lohnfrage, die Mitte Juli zustande kam und den Lohnvertrag wieder in Kraft setzte, durfte man von den Arbeitgebern etwas mehr Zurückhaltung erwarten. Statt dessen wird von ihnen nun schon wieder ein Tarifkonflikt heraufbeschworen. Wenn die Forderungen der Arbeitgeber auch zurzeit noch nicht bekannt sind, so deuten doch Aeußerungen aus ihrem Lager darauf hin, daß wesentliche Verschlechterungen der Vertragsbestimmungen beabsichtigt sind. Die Schuhindustriellen können aber kaum darüber im unklaren sein, daß die Schuharbeiter weitere Verschlechterungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht widerstandslos hinnehmen.

Die Haltung der Arbeitgeber steht in offenkundigem Widerspruch zu ihrer wiederholt abgegebenen Versicherung, daß sie den ernsten Willen hätten, den Reichstarifvertrag der Schuhindustrie auch für die Zukunft aufrecht zu erhalten.

Reform des Aktienrechts

Die Reichsregierung hat dem Reichswirtschaftsrat und dem Reichsrat einen umfangreichen Entwurf für die Reform des Aktienrechtes zugeleitet, dessen Dringlichkeit durch die täglichen Wirtschaftsskandale unterstrichen wird. Der Entwurf beruht noch auf Arbeiten des Kabinetts Brüning. Gegenüber dem gegenwärtigen Recht stellt er zweifellos einen Fortschritt dar. Leider trägt er aber der Forderung nach einer genügenden Kontrolle der privaten Wirtschaft, die Wirtschaftsskandale in dem Ausmaß, wie wir sie in den letzten beiden Jahren kennengelernt haben, wirklich verhindern könnte, nicht genügend Rechnung. Man muß auch befürchten, daß man unter dem gegenwärtigen politischen Kurs jede Gelegenheit wahrnehmen wird, Brauchbares an diesem Entwurf zu sabotieren. Man tut also klug, seine Hoffnungen auf eine Aktienrechtsreform nicht allzu hoch zu spannen.

Internationale Ausstellung des Arbeiter- und Bauernlebens

Der in der Pariser Stadtverordnetenversammlung und in der Kammer von den Sozialisten eingebrachte Antrag auf Veranstaltung einer Internationalen Ausstellung des Arbeiter- und Bauernlebens, die in Paris veranstaltet werden soll, geht seiner Verwirklichung entgegen. Der Unterrichtsminister hat eine Kommission zur Prüfung des mit der Stadt zu treffenden Uebereinkommens für die Durchführung der Ausstattung gebildet. Vorsitzender dieser Kommission ist der radikale Abgeordnete Bonnefou. Er soll auch Leiter der Ausstellung werden.

Die Ausführungsbestimmungen zum Freiwilligen Arbeitsdienst werden in den nächsten Tagen, vielleicht schon am Mittwoch, herauskommen. Einige Blätter bringen bereits Angaben über den Inhalt der Ausführungsbestimmungen. In diesen Angaben wird jedoch Richtiges mit Falschem vermengt. Eine Stellungnahme ist erst möglich, wenn der genaue Wortlaut vorliegt.

Der dänische Handels- und Büroangestelltenverband beschloß mit 213 gegen 15 Stimmen seinen Beitritt zum Allgemeinen dänischen Gewerkschaftsbund. Der Verband zählt 17 000 Mitglieder.

Berücksichtigt beim Einkauf unsere Inserenten!

Sturm in den christlichen Gewerkschaften

Gegen die Amtsenthebung des Genossen Wissell

Der frühere Reichsarbeitsminister Rudolf Wissel ist von dem Schlichterposten für Berlin-Brandenburg enthoben worden. Seine Kündigung hat auch in christlichen Gewerkschaftskreisen alarmierend gewirkt.

Der „Deutsche", die Tageszeitung der christlichen Gewerkschaften schreibt, die Bedeutung der Kündigung Wissels lasse sich zwar im Augenblick noch nicht übersehen, der ganze Vorgang verdiene jedoch größte Aufmerksamkeit. Vielleicht sei die Kündigung eine Konzession an jene Leute, die lediglich einen Feldzug gegen die Besten der marxistischen Bonzen nur deshalb führen, weil sie selbst sprungbereite Anwärter seien. Vielleicht sei die Kündigung aber auch der erste offene Schritt zur Aenderung des Kurses der staatlichen Schlichtungsinstanzen im Sinne der zur traurigen Berühmtheit gelangten Regierungserklärung und einiger Reden von Regierungsvertretern. Oder solle die Kündigung gar der Beginn des Abbaus des Schlichtungswesens überhaupt sein?

„Auch der politische Gegner", betont der „Deutsche", muß anerkennen, daß Wissell ein sozial gesinnter, ehrlich um den Fortschritt der Arbeitnehmer ringender Mann ist. Vielleicht genügte diese Tatsache zur Kündigung eines Mannes, der auch als Schlichter ein starkes Streben nach einer unparteiischen Amtsführung erkennen ließ, obschon er sich damit nicht selten in Gegensatz zu seiner parteipolitischen Gefolgschaft setzte."

Richtig. Wissell ist Sozialdemokrat, und das genügt für die neuen Herren, um ihn aus dem Schlichteramt zu verjagen.

Herunter mit der Arbeitszeit!

Italien auf der Seite der Gewerkschaften

Der italienische Vertreter im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes, Dr. Michelis, hat an den Präsidenten des Verwaltungsrates das Ersuchen gerichtet, so rasch wie möglich zur Verkürzung der Arbeitszeit zum Zweck der Arbeitsmarktentlastung einen Schritt zu unternehmen. Michelis beantragte, die Frage einer internationalen Verkürzung der Arbeitszeit auf schnellstem Wege durch die Internationale Arbeitsorganisation prüfen zu lassen, damit sofort die notwendigen Maßnahmen zur Arbeitszeitverkürzung getroffen werden könnten. Michelis empfiehlt ein beschleunigtes Verfahren, d. h. eine frühere Einberufung des Verwaltungsrates oder die Veranstaltung einer Sonderkonferenz des Verwaltungsrates, die sich lediglich mit der Arbeitszeitverkürzungsfrage zu beschäftigen hätte.

Der Präsident des Verwaltungsrates hat die Ratsmitglieder von dem italienischen Vorschlag verständigt und an sie die Frage gerichtet, ob die nächste Verwaltungsratssitzung eventuell auf den 19. September vorverlegt werden soll.

Der von Italien kommende Vorstoß in der Arbeitszeitfrage ist nur zu begrüßen. Der Ruf des italienischen Faschismus nach einer internationalen Lösung der Arbeitszeitverkürzungsfrage ist ein schlagender Beweis dafür, daß die Gewerkschaften mit ihrer seit Jahr und Tag verfochtenen Forderung, das Arbeitslosenproblem auch von der Arbeitszeitverkürzung her und zwar auch in internationalem Maßstab anzupacken, durchaus auf dem richtigen Wege waren. Wenn jetzt ein Land wie Italien, wo der Faschismus herrscht — allerdings ein Faschismus, der tausendmal klüger geführt wird als der deutsche Hitlerismus, der ja nichts anderes ist und sein will als der Büttel sozialreaktionärer Scharfmacher — von Arbeitgeber- wie von Arbeitnehmerseite aus die internationale Arbeitszeitverkürzung gefordert wird, so ist das kein bedeutungsloser Vorgang. Die Arbeitszeitverkürzungsfrage wurde in Italien durch das — von uns seinerzeit ausführlich besprochene — Interview aufgerollt, das Senator Agnelli, der Herr der Fiatwerke in Turin, also einer der einflußreichsten italienischen Industriellen, einer amerikanischen Agentur gegeben hat. Agnelli geht von dem — auch von dem verstorbenen Direktor des Internationalen Arbeitsamtes Albert Thomas oft verfochtenen richtigen Gedanken aus, daß durch die gegenwärtige Krise der ganze Wirtschaftsaufbau der Welt in seinen Grundfesten erschüttert worden ist und daß man nicht wie bei früheren Krisen des kapitalistischen Systems das Ende eines natürlichen und infolgedessen begreiflich langsamen Leidensweges abwarten könne. Diesmal führe der Leidensweg bei weiterem Abwarten nicht zur Genesung, sondern zur Katastrophe. Es gebe nur eine einzige schnelle Lösung: Erhöhung der Konsumkraft dadurch, daß man die Arbeitslosen wieder in Arbeit bringe. Das sei aber nur möglich, wenn die Arbeitszeit radikal herabgesetzt und voller Lohnausgleich geschaffen werde. Man müsse von der Achtundvierzigstunden-Arbeitswoche zu der von Sechsunddreißig Stunden und nötigenfalls zu der von Zweiunddreißig Stunden übergehen; der Lohn aber müsse der gleiche bleiben, wie der bei achtundvierzig Stunden. Die Krise komme nicht von Mangel an Kapital, sondern von Mangel an Konsum. Der Einwand der Unternehmer, daß dann auch die Preise für alle Konsumartikel gefährlich ansteigen müßten, sei nicht stichhaltig; denn noch bestehe die bekannte Tatsache zurecht, daß der Lohn auf den allermeisten Fabrikationsgebieten nur einen geringen Bruchteil der Herstellungskosten bildet. Die Herstellungskosten und damit die Preise brauchten also keineswegs in gleichem Verhältnis zu steigen wie die Löhne. Auch könne in einer Krisenzeit wie der gegenwärtigen der Produktionsgewinn, d. h. der Nutzen an der Ware verringert werden, damit der Umsatz und damit der Gesamtnutzen steige.

Der Korporationsrat in Italien hat sich vor kurzem ebenfalls mit der Frage einer internationalen Arbeitszeitverkürzung befaßt. Er nahm eine von Arbeitgebern und Arbeitnehmern unterstützte Entschließung an, worin gesagt wird, daß die Frage der Möglichkeit einer zwangsläufigen Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden wöchentlich in allen Betrieben und Verwaltungsstellen so schnell als möglich geprüft werden solle, damit auch internationale Vereinbarungen dieser Art abgeschlossen werden können.

In Deutschland haben wir das Kabinett der Hitler-Barone. Bis jetzt hat man aber nichts davon gehört, daß dieses Kabinett in der Arbeitszeitverkürzungsfrage irgend eine ernsthafte Anstrengung unternommen hätte. Besondere Kurzarbeitsausschüsse bei den Landesarbeitsämtern sollen auf Arbeitsstreckung in einzelnen Gewerbezweigen und -betrieben hinwirken. Diese Ausschüsse, in denen die Gewerkschaften natürlich mitarbeiten, bedeuten praktisch so gut wie gar nichts, aber auch das war unserer Rechtspresse noch zu viel Sozialpolitik und sie hat daher auch noch gegen die Empfehlung der Kurzarbeitsausschüsse durch den Reichsarbeitsminister Krach geschlagen. Von der Reichsregierung ist daher in der Frage der Arbeitszeitverkürzung zur Entlastung des Arbeitsmarktes nichts zu erwarten, nicht zuletzt deswegen, weil der Horizont der Hitlerbewegung nur der Horizont eines Kasernenhofs ist.

Der Unsinn der Margarinesteuer

Die „Ernährungswirtschaft", die meistens den ultraradikalen Landbundkurs in der Landwirtschaft vertritt, setzt sich in ihrer neuesten Ausgabe mit der Sinnlosigkeit des Planes auseinander, durch eine Margarinesteuer die Margarine zu verteuern, um so zu höheren Butterpreisen zu kommen. Die Ausführungen der „Ernährungswirtschaft" sind überhaupt von Bedeutung für unsere ganze Butterzollpolitik und damit für unsere gesamte Handelspolitik, die leider allzu oft und recht bedenklich von der Butterzollpsychose beeinflußt worden ist und beeinflußt wird.

Die „Ernährungswirtschaft" verweist darauf, daß Butterpreis und Margarinepreis in einem ganz anderen Zusammenhang stehen, als wie man das in jenen Kreisen annimmt, die für die Margarinesteuer eintreten. Die in Deutschland erzeugte Butter ist nämlich zu 70 Prozent, immer nach den Ausführungen der „Ernährungswirtschaft", keine Standardware. Deutschland ist eben nicht Dänemark, wo 85 bis 90 Prozent der erzeugten Milch in die Butterfabriken wandern, und wo infolgedessen die Butter zu einem Standardprodukt geworden ist, das immer die gleichbleibende Qualität zeigt. Deshalb gilt in Dänemark für alle Butter der offizielle Marktpreis. Auch in Deutschland haben wir amtliche und öffentliche Notierungen. Aber nur für solche Butter, die zum Ausgebot kommt. Das ist ein verschwindend kleiner Teil der in Deutschland erzeugten Butter. Die deutsche Landbutter hat gar keinen festen Preis. Aus diesem Grunde, so unterstreicht die „Ernährungswirtschaft", ist die deutsche Landbutter, und nicht die Margarine, der eigentliche Konkurrent der Markenbutter. Die Situation wäre sofort anders, wenn die deutsche Milch zu 80 oder 90 Prozent auf Standardbutter verarbeitet werden könnte. Das ist aber nicht der Fall. Diese Zusammenhänge, so stellt die „Ernährungswirtschaft" fest, sind dem deutschen Bauer geläufig. Er bildet sich auch nicht ein, daß seine Einnahmen aus dem Butterverkauf besser werden, wenn seine Arbeiter die Margarine teurer bezahlen müssen. Er weiß, daß seine Butter mit der Molkereibutter konkurriert, und solange diese beiden Qualitäten im Markte nicht gleich hoch gewertet werden, hängt der Preis der Landbutter von der Meiereibutter ab. Schmalz kostet auch nur 30 bis 40 Pfennig das Pfund. Es ist aber noch nirgends behauptet worden, daß deshalb die Butterpreise nach unten gedrückt werden.

Die agrarischen Kreise, die den Reichsernährungsminister nach einer Margarinesteuer bestürmen, begehen aber diesen Fehlschluß, wenn es sich um die Margarine handelt. Ueberzeugender ist wohl die ganze Unsinnigkeit der Margarinesteuer noch nicht dargelegt worden, wie durch die „Ernährungswirtschaft", die wohl auch den radikalsten Kreisen der Landwirtschaft als unverdächtiger Zeuge gelten muß.

Festgehalten soll auch werden, was die „Ernährungswirtschaft" über die sozialen Auswirkungen einer Margarinesteuer, die rund 200 Millionen Mark pro Jahr erbringen soll, sagt. Wir führen diese Stelle wörtlich an: „Wer aus Mangel an Geld gezwungen ist, das billigste Fett, das es gibt, auf die Stulle zu streichen und in den Kochtopf zu werfen, der greift zur Fünfundzwanzig-Pfennig-Margarine, wenn er sich und seine Familie sattmachen will. Ich wage nicht anzunehmen, daß diesen Aermsten unter den Armen die 200 Millionen Mark Margarinekontribution aus den Knochen gesogen werden soll. Wenn das das Prinzip der Einführung einer Margarinesteuer wäre, dann hätte man über die Moral der Geschichte nichts mehr zu schreiben. Dann könnte man das Kapitel mit der Feststellung schließen, daß uns in steuerlicher Hinsicht tatsächlich jedes Verständnis für die Armut in der Welt abhanden gekommen ist."

Geschäftliches

Weshalb spült man die Wäsche? Damit alle Seifenreste aus dem Gewebe herausziehen, denn sonst geben sie später einen häßlichen grauen Ton auf der Wäsche ab. Damit haben Sie aber gar keine Last, wenn Sie es so machen: einige Handvoll Sil kalt anrühren, dem ersten heißen Spülwasser zusetzen und darin die Stücke kurze Zeit ziehen lassen. Die Wäsche wird dann besonders schön weiß, duftig und frisch!

Amtlicher Wetterdienst des Meteorologischen Observatoriums Breslau-Krietern

(Nachdruck auch mit Quellenangabe verboten)

Die Sudetenländer befinden sich im Grenzgebiete verschieden temperierter Luftmassen. Besonders im Gebirge ist es bereits zu verbreiteten starken Regenfällen gekommen. Da von Oberitalien ein Störungszentrum nordwärts vordringt, so ist mit weiteren Regenfällen zu rechnen, wobei es besonders in Oberschlesien und in Gebirgslagen zu größeren Niederschlägen kommen kann.

Aussichten für das schlesische Flachland und Mittelgebirge:

Bei nordwestlichen Winden meist trübes Wetter mit verbreiteten Regenfällen, kühler.

Aussichten für das schlesische Hochgebirge:

Zunehmender Nordwest, neblig-trübe, ergiebige Regenfälle, langsamer Temperaturrückgang.

Sonnenaufgang: 4,22 Uhr, Sonnenuntergang: 19,49 Uhr.

Wasserstand

	2. 8.	3. 8.		2. 8.	3. 8.
Ratibor	1.00	1.09	Kantern (Unter-Pegel)	1.80	1.70
Neisse (Stadt)	— 0.64	—0.61	Ohernfurth	1.04	0.98
Neißemünd. (Unt.-Pegel)	1.52	1.63	Durchflußmenge sekundl.	0.64	61
Brieg (Mastenkran)	1.80	1.84	Fürstenberg vom 2. 8.	0.23	
Treschen	0.91	0.94	Wasserwärme + 22,1		

Familien-Anzeigen

Am 1. August verstarb nach langer, schwerer Krankheit unser langjähriges Mitglied

August Prause

im Alter von 69 Jahren.

Sein Andenken werden in Ehren halten

Die Mitglieder der Begräbniszuschußkasse Archimedes

Beerdigung: Donnerstag, den 4. August, nachm. 3½ Uhr, von der Kapelle St. Paulus in Cosel.

Nach langem, schwerem Leiden verschied am 31. Juli meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Fleweger, geb. Scholz

im 70. Lebensjahre.

Dies zeigen tiefbetrübt an:
Breslau, Augustastraße 34

August Fleweger als Gatte
nebst Anverwandten.

Einäscherung: Freitag, nachmittags 1 Uhr, im Krematorium in Gräbschen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Am 1. August verstarb unser Freund, der Stellmacher

Fritz Demmig

im Alter von 51 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder der Verwaltungsstelle Breslau.

Beerdigung: Donnerstag, 4. August, nachmittags 4.30 Uhr, von der Leichenhalle St. Paulus in Kosel.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Am 1. August verstarb unser Freund, der Tischler

Karl Land

im Alter von 61 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder der Verwaltungsstelle Breslau.

Beerdigung: Donnerstag, 4. August, vom Trauerhaus Breslau-Hundsfeld, Görlitzer Str. 9a, nach dem evangel. Friedhof in Hundsfeld.

Zurückgekehrt
Dr. Arthur Guttmann
Hals-, Nasen-, Ohrenarzt
Gartenstraße 46

Zurückgekehrt
Dr. Martin
Spezialarzt für Lungenleiden
Tauentzienstr. 38

Zurück
Dr. R. Aron
Augenarzt 9219
Gneisenauplatz 6

Zurückgekehrt
Dr. Krampitz
Leitender Arzt der Ohrenabteilung des Charitasheims

Druckerei Volkswacht
billig
moderne Drucksachen
Breslau 2, Flurstr. 4

Südpark-Konzert Heute
der Schles. Philharmonie 20 Uhr

Circus Strassburger
Breslau, Platz an der Jahrhunderthalle
der Welt ältester, bester u. echtester Circus
40 in jeder Vorstellung SENSATIONEN 40
Täglich 3.30 Uhr u. 8 Uhr
Nachmittagspreise ... 40 Pf. bis Mk. 1.40
Abendpreise .... 80 Pf. bis Mk. 2.80
Tierschau — Proben — Raubtierfütterung mit Promenaden-Konzert von 10 bis ½3 Uhr

Brauchst Du Geld,
Sei ohne Sorgen,
Leihhaus Wachtel
Wird Dir borgen
Geld auf Pfänder aller Art 9288
Schmiedebrücke 64/65, I. Etage — Tel. 242 19

PLANWIRTSCHAFT
Dr. Kurt Mendelsohn:
Kapitalistisches Wirtschaftschaos oder sozialistische Planwirtschaft M. 0.75
Dr. Otto Frieder:
Der Weg zur sozialistischen Planwirtschaft M. 0.75
Vorrätig in
Volkswacht-Buchhandlung
Breslau, Flurstraße 4

WAPPENHOF
4.45 Uhr! 2 8.30 Uhr!
Vorstellungen
Max Marzelli / 2 Myrons
und 8 Attraktionen 2312
Nachmittags 25 Pf. Abends 50 Pf. einschl. Ball.

Die **„Frauenwelt"** den Frauen zum Lesen, Denken und Schauen!
„Frauenwelt"
eine Halbmonatsschrift für die Frau des schaffenden Volkes. Preis **30** Pf.
Zu bestellen b. allen Zeitungsträgern

Schutt
kann abgefahren werden
Offerten unter **V. 120** an die Volkswacht, Flurstraße 4, erbeten.

Urania
12 Monatshefte und 4 Bücher

Kleine Anzeigen sind in der **Volkswacht** billig u. erfolgreich

Arbeitsmarkt

Aelterer, lediger
Tischler
kann sich melden. Zuschriften unter **B. 101** an die Volkswacht, Flurstraße 4, erbeten.

Jung. saub. ehrl. Mädch., das bereits in Stell. war u. Nähe Opitzstr. wohnt, kann sich bald als Tagmädchen melden. Hallbrun, Opitzstraße 21.

Kleine Anzeigen

Vierrädriger Stoßwagen zum Gemüsehandel, verkauft sehr billig Thamm, Hedwigstraße 18, IV. 2314

ZU UNS!
Diese Preise ausnützen!
Zu uns wer gute Waren will, wer sparen will.

1 Fabrikposten
Gesichts- u. Küchen-Handtücher
in nur ganz guten u. schwer. Drell- und Köperqualitäten, durchweg ges. u. geb., zum Aussuchen, Stück 32, 26 **14**

1 Posten extra große
Daulas-Bettlaken 130 x 225 cm groß, prachtvoll, schwer, gedrung. Qual., St. **1.65**

1 Posten
Kissenbezüge 80 x 100 cm gr., aus ganz vorzügl. gebrauchsfäh. Wäschestoff, unsere bewährte Qualität . . . Stück nur **68**

Posten echt Ägyptische
Makostrümpfe nur gute und haltbare Qual., teils Seidenmako, mit Doppelsohle, Hochferse, Naht . . . Paar nur 68 **48**

Posten
Schlaf- u. Wanderdecken moll. Ware, gedeckte Must., z. T. mit kl. Schönheitsfehlern, Stück nur 1.95, 95 **78**

1 Posten
Herr.-Oberhemden Trikotzumpf, mit ganz eleganten Einsätzen, in allen Größen . . . . Stück nur 1.95, 1.35 **98**

Posten
Damenschlüpfer ganz schwere Lustamaqual., in all. gut. prakt. Farb., Gr. 46/48 P. nur 78 Pf., Gr. 42/44 P. nur **58**

Wieder eingetroffen! 1 Fabrikposten ganz schwere, große und extra große
Scheuertücher
teils mit kleinen Unregelmäßigkeiten, die regulär das Stück bei uns bis 38 Pf. kost. würden, z. Aussuchen, jedes Scheuertuch nur 22 **14**

MESSOW

Für die Redaktion verantwortlich: Walter Ludwig; für die Anzeigen: Max Tockus. — Redaktion: Fränkelplatz 3. — Hauptexpedition: Flurstr. 4. — Druck u. Verlag der „Volkswacht" G. m. b. H., sämtlich in Breslau.

Breslauer Nachrichten

Löwen-Idyll in der Redaktion

Romeo und Julia im Papierkorb

Löwen in einer Zeitungredaktion sind heute schon deshalb keine Sensation mehr, weil eben eine besondere Abart eines weit wilderen zoon politicums heute mutschnaubend und weit blutdürstiger und mit Vorliebe solche Stätten aufsucht und sich dort wie wild gebärdet. Die Tiere scheinen heute weniger gefährliche Lebewesen zu sein, als eine bestimmte Sorte von Menschen. Wir sind also auf solch freundlichen Tierbesuch gerüstet, zumal wenn er so niedlich ist, wie am gestrigen Mittag. Diesmal kam der Wüstenkönig nicht schwer kapsend unsere Stiegen heraufgeschlichen, war nicht mehrere Zentner schwer, sondern ein livrierter Diener des hier gastierenden Zirkus Straßburger brachte „zur Ansicht" gleich zwei dieser Gattung in einem Papierkorb zu uns herauf. Nicht größer als eine mittlere Hauskatze und vorläufig noch ungefährlicher als unser übliches Katzenvieh. So seidig und niedlich und zahm diese Viecherchen, daß man sie am liebsten bei sich behalten hätte, wenn nicht grade das Stück von dieser Sorte runde 600 Mark gekostet hätte, und wenn, ja wenn man wissen könnte, wann aus dem zärtlichen Paar Romeo und Julia ein beutegieriges Paar Cäsar und Kleopatra sich entpuppt. Aus Angst, diesen Uebergang zu verpassen, haben wir abgesehen, trotz großer Geneigtheit der immer großzügigen Geschäftsleitung, Romeo und Julia käuflich zu erwerben. So sind sie also auch noch weiterhin im Zirkus Straßburger für alle Besucher zu bewundern.

30 gegen einen

Neue Nazischandtat in der Heines-Kneipe in der Bohrauer Straße — SA. gegen die Schutzpolizei, die einen Ueberfallenen befreit — Wieder Waffen aus dem Lokale geholt

Der amtliche Polizeibericht meldet:

In der Nacht zum 3. August gegen Mitternacht beobachteten Personen in der Bohrauer Straße, daß sich Personen aus dem Braunen Hause auf dem Wege nach der Bohrauer Straße im Laufschritt begaben. Die SA.-Angehörigen verfolgten einen Mann, der von ihnen in der Bohrauer Straße ergriffen und geschlagen wurde. Die Polizei griff sofort ein und befreite den Angegriffenen und nahm einen Angehörigen der SA., der als Rädelsführer aufgetreten war, fest. Bei der darauffolgenden Durchsuchung eines Lokals in der Bohrauer Straße wurde eine Pistole mit 8 Schuß im Garten des Lokals gefunden. Der Festgenommene warf auf dem Wege zur Polizeiwache ein feststehendes Messer fort.

* * *

Wir haben schon oft darlegen können, wie frisiert die amtlichen Polizeiberichte sind. Auch bei vorstehendem Bericht ist dies wieder der Fall. Wie wir von Augenzeugen erfahren, war die Horde, die an der Ecke Bohrauer und Nachodstraße stand und Verstärkung aus dem Braunen Hause erhielt, auf 30 Mann angewachsen, als sie über den einzelnen Passanten herfiel, der noch Zählen zusammengehauen wurde. Leider war es bisher nicht möglich, zu erfahren, wer der Niedergeschlagene eigentlich ist. Unerhört ist es aber, daß in einem amtlichen Polizeibericht nicht einmal die Tatsache vermerkt wird, daß die SA.-Banditen auch gegen die zwei Polizeibeamten vorgingen, die zunächst eingriffen und den Ueberfallenen befreiten. Die Bande ging gegen die Streifenbeamten vor und bedrohten sie auf das maßloseste. Die Beamten, die gegen die Horden machtlos waren, erhielten erst einige Minuten später durch das herbeigerufene Ueberfallkommando Verstärkung. Dann erst war es möglich, die Bestien unter Zuhilfenahme des Gummiknüppels auseinanderzutreiben.

Es fehlte bloß noch, daß die Schutzpolizisten vor Gericht gestellt würden, weil sie eingegriffen haben. Warum den Beamten nicht einmal der Schutz der eigenen Behörde zuteil wird, wenigstens in der Form, daß die amtlichen Berichte des Präsidiums des Vorgehen der Nazis gegen die Beamten öffentlich zur Kenntnis bringen, ist höchst verwunderlich und wird sicher manchem Schutzpolizisten zu denken geben.

Wenn die Kneipe, aus der dauernd Waffen herausgeholt werden, geschlossen wird, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich wird das erst getan werden, wenn Tote vor dem Hause Bohrauer Straße 21 liegen werden.

Zweimal Gummiknüppel

Einmal Freispruch und einmal 3 Monate Gefängnis

Am Montag, als das Bereitschaftsgericht gegen die SA.-Lumpenproleten aus dem Nikolaitor verhandelte, kam auch ein Fall gegen den Brockauer Nazi Hans Krimatschick aus der Parkstraße 9 zur Verhandlung, dem in Tschansch ein Gummiknüppel abgenommen worden war. Er hatte ihn, wie er angab, auf der Wiese gefunden (!), als er mit dem Rade zum Baden unterwegs war. Er wollte ihn auch bei der Polizei abgeben (!). Der Bursche hatte ein Hakenkreuzfähnchen am Rade. Endergebnis: Freispruch auf Kosten der Staatskasse, obwohl der Richter in seiner Begründung erklären mußte, daß die Angaben nicht übermäßig glaubwürdig wären.

Gestern stand vor dem Bereitschaftsgericht ein Zimmermann aus der Karl-Marx-Straße, der zwar kein Nazi ist, aber auch sonst keiner Partei angehört. Der hatte auch nichts weiter bei sich als einen Gummiknüppel, den er früh von einem anderen Manne bekommen hatte. Klug und weise folgerte das Gericht, daß auch die Personen, die eine Waffe bei sich haben, die der eigentliche Besitzer der Ablieferung entzogen hat, zu bestrafen sind. Also bekam der Prolet drei Monate Gefängnis und wurde noch weiter wegen des Führens dieser Waffe zu 15 Mark Geldstrafe oder drei Tagen Gefängnis verdonnert.

Das Gericht des Dienstags hatte zwar eine andere Besetzung wie das des Montags, aber diese Umbesetzung ist ja offenbar erfolgt, weil die Parteilichkeit des Amtsanwalts Rugel sogar ein Blinder hätte sehen können. Es ist wirklich kein Wunder, daß kein Mensch mehr an die Objektivität der Gerichte glaubt, wenn Gegenüberstellungen gemacht werden müssen, wie die vorstehenden.

Naziterror in der Hummerei

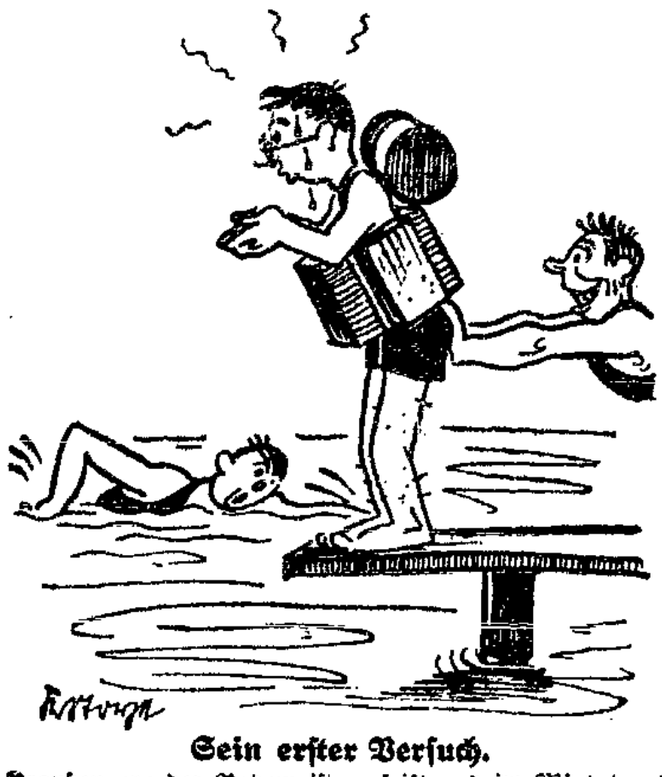
weit schlimmer als bisher gemeldet

Zu unserem gestrigen Bericht, der inhaltlich das wiedergab, was von der Polizeipressestelle über die Vorgänge bekanntgegeben wurde, erfahren wir noch, daß etwa 150 Nazistrolche in das Grundstück Hummerei 17, einzudringen versuchten, in dem einer unserer Parteigenossen wohnt. Der dritte Teil dieser Meute drang auch bis an die Wohnung vor und bedrohte die Ehefrau unseres Genossen mit Revolvern. Die Polizei vermochte erst mit entsicherten Schußwaffen der Banden Herr zu werden, die das Haus regelrecht belagerten. Ein anderer Parteigenosse mußte mit seiner Familie ebenfalls aus seiner Wohnung flüchten, um nicht ein Opfer der Bestien zu werden.

Im Laufe des gestrigen Tages ging der Terror in der Hummerei von neuem los und abermals mußte die Polizei ganz energisch einschreiten, um das herumlungernde Gesindel von Ge-

Onkel Theobald nimmt ein Bad

Wasserratten sind jetzt wieder überall zu finden. Der Seemann allerdings würde uns nach wie vor unter verächtlichem Tabaksaftspucken mit „Landratte" bezeichnen, aber in der Badehosenzeit stimmt das nicht. Wir sind schon „Wasserratten" in dem Augenblick, wo wir zu Hause bäuchlings auf dem Stuhl liegen und mit dem Buch „1000 Worte Schwimmen" in der Hand unsere ersten Froschbewegungen machen. Das ist zwar nicht immer so einfach, denn manchmal geht dabei sogar ein Lampenschirm in Trümmer oder der Kleiderschrank bekommt den Hexenschuß und dreht sich, von einem kräftigen Fußtritt begleitet, um die eigene Achse. Immerhin, man ist „Wasserratte". Man hat wenigstens schon seine „Grundbegriffe" in der Tasche und marschiert mit blassen Ahnungen ausgerüstet ins Familienbad.

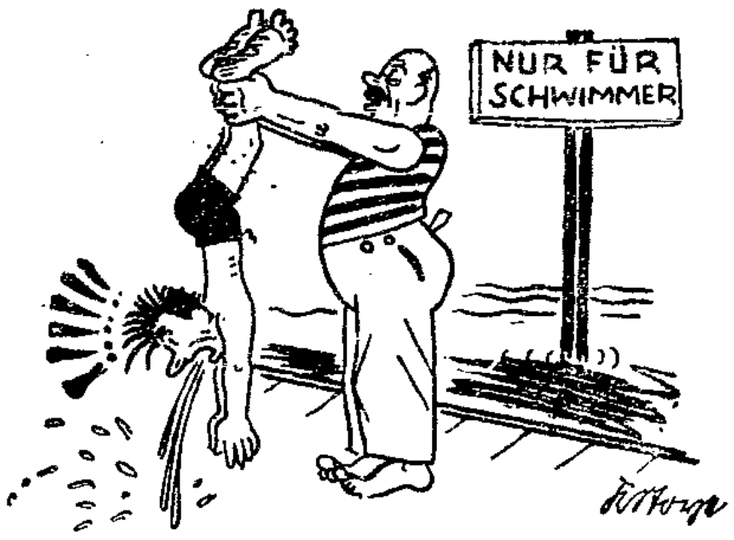


Sein erster Versuch.

Draußen, wo der Bademeister pfeift und im Wind der Badewimpel weht, ist Hochbetrieb. Dort ist es, wo jeder Gelegenheit hat, seiner Familie, seinen Freunden und Bekannten etwas vorzubaden und zähneklappernd die neuesten Kunststücke zu zeigen. Ganz Verwegene klettern aufs Sprungbrett und lassen sich wie die Seehunde ins Wasser plumpsen. Das klatscht und spritzt, daß die Zuschauer nur so tropfen.

Auch Onkel Theobald ist eine „Wasserratte". Da hat er sich von seinem Kolonialwarenhändler extra zwei große Blechbüchsen geben lassen, um endlich einmal das Schwimmen zu erlernen. „Also, das ist sehr einfach," hat er gesagt, „man bindet sich die Büchsen um den Bauch und legt sich gemütlich ins Wasser. Nur rudern muß man dabei, feste rudern!" An einer seichten Stelle geht Onkel Theobald ans Werk und macht die „Belastungsprobe". Er hängt sich mit seinen zwei Zentnern an die Büchsen, und siehe — die Sache klappt — besonders die Vorübung zum „Rückenkraul". Onkel Theobald blickt triumphierend um sich und spielt, um seine Sicherheit zu beweisen, an den Zehen. Kein Zweifel, Onkel Theobald schwimmt. Mit der Miene eines Siegers läßt er sich treiben. Er findet sogar, daß er bequem Zeitung lesen könnte, wenn er eine hätte. Nein, Schwimmen ist wirklich keine Kunst. Heutzutage, bei unseren technischen Hilfsmitteln... weiter ist Onkel Theobald leider nicht gekommen. Da fällt es einer seiner Büchsen ein, den Deckel zu verlieren und voll Wasser zu laufen. Onkel Theobald sackt ab wie ein torpedierter Frachtkahn und brüllt wie am Spieß... Hilfsbereite Hände fassen ihn lachend an seinen letzten drei Haaren und ziehen ihn hoch. Onkel Theobald spuckt. Badewasser ist kein Rotspon. Mit dieser Erkenntnis liegt er nun im heißen Sand und trocknet sich den Magen...

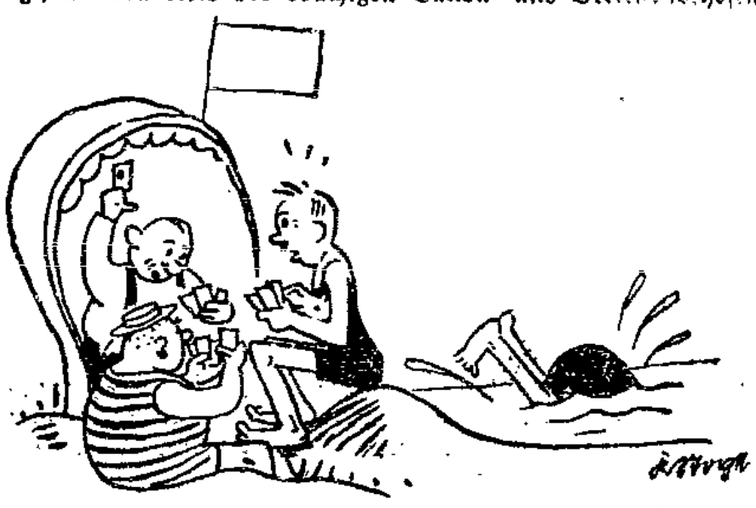
„Bitte recht freundlich!" Der Badephotograph richtet seine Kamera. Eine Gruppe Wasserratten nimmt Photographiestellung ein, möglichst vorteilhaft, so mit Hintergrund à la Heringsdorf oder Swinemünde. Bubi heult. Die ganze Gesellschaft sitzt in seiner Sandburg und Mama auf seinem schönsten Raubritterturm. „Lange sage ich nichts, aber dann haue ich ihm eine runter!" grollt Papas Bärenstimme, der sich ein Papiermonokel ins Auge klemmt. „Wo ist denn Frieda? Großer Gott! Wenn der Balg ins Wasser fällt und ersauft — — Emmi! Hast du den Kampferspiritus?" Mama präpariert sich rasch noch gegen Mückenstiche, Bubi brüllt. Man rückt enger zusammen. Emmi, Arm in Arm



Bademeister: „So, mein Lieber, ein drittes Mal hol ich Sie nicht mehr raus. Und wenn Sie noch mal hineingehen, lasse ich Sie schwimmen."

mit ihrem Badeverlobten, lächelt in die Linse und zeigt ihr von der Krankenkasse genehmigtes neues Gebiß. Der Photograph schnalzt mit den Fingern — „Achtung!"... Schnapp! „Danke sehr!"... „Wo ist denn Frieda?" Mama schimpft Papa einen Trottel, weil er nicht besser aufgepaßt hat. „So? Ich bin dran schuld, natürlich..." Papa steht auf, um all dem zu entrinnen. Dabei stolpert er über Bubis mühsam gebautes Segelschiff. Bubi heult...

Man ist „Wasserratte", auch ohne im Wasser zu sein, schon um des feschen Badeanzugs willen, den man am Strande spazieren trägt, um den Neid der bauchigen Ballon- und Dreieckbadehosen



Strand-Skat.

„Also Bier gibt es nicht. Wer Durst hat, kann mal ins Wasser gehen!"

zu erregen. Die „Stranddiva", die mit aufgespanntem Sonnenschirm und gepumptem Bademantel wie ein berühmter Filmstar sich bewundern läßt, denkt sehnsuchtsvoll an jene Badeorte, die weniger mit Wasser, aber um so mehr mit Millionären überschwemmt sind.

Man ist auch „Wasserratte", weil man so schön braun wird und der „Täng" eine interessante Note bekommt, aber, wer eine überempfindliche Haut hat, kann das nicht verstehen, der bekommt höchstens einen Sonnenstich.

Vor allem

eins muß der Raucher wissen:

Die Qualität seiner Zigarette soll stets hervorragend bleiben.

So ist es bei der 3⅓ der Bulgaria.

BULGARIA SPORT die 3⅓ der Bulgaria

6 Zigaretten mit Gold 20 Pfg. mit Sport-Photos

walttätigkeiten abzuhalten. Fortgesetzt gellte der Schlachtruf: „Wo ist die Judenlerge? Den machen wir kalt!“ durch die Straße. Manchen Anwohnern scheint der Rummel derart zu gefallen, daß sie sich die Maikäfer gleich halbdutzendweise ins Quartier genommen haben.

Zusammenstöße

Dienstag vormittag stießen in der Lessingstraße ein Kraftwagen der Feuerwehr und ein auf seinem Rade fahrender Bahnassistent aus der Zimpelner Straße zusammen, wobei letzterer schwer verletzt wurde und besinnungslos liegen blieb, so daß ihn der Kraftwagenführer sofort in das Allerheiligen Hospital schaffen mußte.

Ein gleicher Zusammenstoß ereignete sich mittags an der Ecke Goethe- und Gutenbergstraße. Hier wurde der Angestellte H. aus der Clausewitzstraße von einem Auto angefahren und blieb schwerverletzt und besinnungslos liegen. Er wurde von dem Kraftfahrer in das Wenzel-Hancke-Krankenhaus gebracht, wo sich herausstellte, daß die Verletzungen lebensgefährlich sind.

Brennender Holzschuppen

In der Nacht um 23,30 Uhr erfolgte ein Alarm der Feuerwehr nach Hubenstraße 90. Dort war ein auf dem hinteren Teil des Grundstücks stehender, 4mal 16 Meter großer Holzschuppen, in dem ein Fleischerwagen, Brennholz, Gerümpel und Oelfässer untergebracht waren, in seiner gesamten Ausdehnung in Brand geraten. Da Gefahr für die angrenzenden Großgaragen bestand, wurden durch die Meldung „Mittelfeuer“ Verstärkungen herangezogen. Das Feuer wurde mit vier Schlauchleitungen bekämpft und auf den vorgefundenen Herd beschränkt. Von dem Schuppen konnte nicht viel erhalten werden, doch blieben die Garagen unversehrt. Die Aufräumungsarbeiten dauerten bis nach 1 Uhr an. Die Entstehungsursache des Brandes war nicht zu ermitteln.

Der schlesische Wundermann

Paul Diebel experimentiert in Breslau

Nach dem aufregenden Wahlkampfe werden viele Genossen wieder bemüht sein, ihr Wissen zu ergänzen. Hierzu bietet sich Gelegenheit in dem von der Ortsgruppe Breslau des Deutschen Freidenkerverbandes e. V. veranstalteten Vortragsabend mit dem Bergmann Paul Diebel aus Waldenburg am Freitag, dem 5. August, 19½ Uhr, im Gewerkschaftshause. Der Vortragende liefert Beiträge durch Experimente zu den rätselhaften Vorgängen im menschlichen Dasein, wie sie durch Therese von Konnersreuth bekanntgeworden sind. Der Vortragsabend ist abendausfüllend, und es wird nur ein Eintrittsgeld von 20 Pf. erhoben. Erwerbslose zahlen gegen Vorzeigung eines Ausweises die Hälfte. Mitglieder und deren Familienangehörige sind herzlich willkommen.

Die Arbeiterschaft und der Arbeitersport in Norwegen

Zum Länderspiel Deutschland — Norwegen am Sonnabend

Die Arbeiterschaft Norwegens ist gut und straff organisiert, auch die Konsumbewegung ist stark verbreitet. Die norwegische Arbeiterpartei nimmt in der internationalen Arbeiterbewegung eine Sonderstellung ein. Die Arbeiterpartei, die Gewerkschaften und die Arbeiterjugend gehörten früher der 3. Internationale (Moskauer Richtung) an. Die norwegischen Arbeiter ließen sich die Bevormundung durch Moskau nicht lange gefallen und traten bereits 1927 aus der 3. Internationale aus. Seitdem ist die norwegische Arbeiterpartei keine Bindungen eingegangen, sie hat sich nicht der 2. Internationale angeschlossen, aber steht ihr nahe. Diese Entwicklung hat auch die Entwicklung der norwegischen Arbeitersportbewegung stark beeinflußt.

Der norwegische Arbeitersportbund, Arbeidernes idraetsforbund A.J.F. mit dem Sitz in Oslo, besteht seit 1923. Schon früher, seit 1921, regte sich in der allgemeinen bürgerlichen Sportbewegung eine Opposition, die in Oslo und in anderen Orten dann später zur Gründung von Gewerkschafts-Sportvereinen führte. Da Partei und Gewerkschaften der Internationale russischer Färbung angehörten, war es verständlich, daß sich der neugegründete Sportbund der „Roten Sportinternationale“ anschloß. Die R.S.J. war heilfroh, ein Mitglied gewonnen zu haben, das gute organisatorische und technische Leistungen aufweisen konnte. Als der norwegische Arbeitersportbund (A.J.F.) mit den aus der kommunistischen Internationale inzwischen ausgetretenen Partei-, Gewerkschafts- und Jugendbewegungen eine Interessengemeinschaft gründete, befahl Moskau die Lösung dieses Verhältnisses. Diese Bevormundung lehnten die norwegischen Arbeitersportler ab. Dazu kamen noch andere Mißhelligkeiten, die den russischen Einfluß immer mehr schwächten. Der Bundestag Pfingsten 1931 beschloß mit 160 gegen 15 Stimmen den Austritt aus der R.S.J. Mit 33 000 Mitgliedern und 260 Vereinen hatte die kommunistische Sportinternationale ihr wertvollstes Mitglied (nach Rußland) eingebüßt. Der Anschluß an die Sozialistische Arbeitersport-Internationale (Sasi) ist noch nicht vollzogen. Die Zusammenarbeit mit den Verbänden der Sasi ist aber inzwischen so eng und herzlich geworden, daß der Anschluß nur noch ein Akt der Förmlichkeiten ist. Der nächste Bundestag ist für die Entscheidung zuständig.

Ein Kampf gegen die bürgerliche und kommunistische Sportbewegung muß ähnlich wie in Deutschland geführt werden. Obwohl damals bei der Spaltung 22 Vereine mit kommunistischer Mehrheit austraten, wurde dieser Abgang in kurzer Zeit durch 65 Neueintritte von Vereinen ausgeglichen und längst überholt. Eine Schwächung trat auch nicht ein, als im Vorjahre 100 000 norwegische Arbeiter durch die Unternehmer länger als drei Monate ausgesperrt waren, weil die Arbeiter sich eine vierzigprozentige Lohnkürzung nicht aufzwingen lassen wollten.

Die nach Lösung von der R.S.J. gewaltig angewachsene Arbeitersportbewegung erweckt jetzt ganz besonders das Mißfallen der bürgerlichen Sportbewegung Norwegens. Sie anerkennt die Leistungen des Arbeitersportes, versucht ihn aber durch allerlei unsaubere Handlungen zu schädigen. Das norwegische Parlament bewilligt jedes Jahr einen Betrag für die Sportbewegung. In diesem Jahr wurde der Betrag auf 60 000 Kronen herabgesetzt. Der Arbeitersport beantragte, seiner Stärke entsprechend, einen Teil dieses Betrages. Die bürgerliche Mehrheit des Parlaments brachte diesen Antrag zu Fall und schenkte den bürgerlichen Verbänden den ganzen Betrag. Gegen diese Bevorzugung wehren sich die Sparten kräftig. Nahezu alle Partei-Ortsvereine verlangen jetzt, daß alle Amtsverwalter keinen bürgerlichen Vereinen mehr angehören dürfen. Später soll der Beschluß auf alle Parteimitglieder ausgedehnt werden.

Die deutschen Arbeitersportler kennen die norwegischen Genossen jetzt aus einer ganzen Reihe von Zusammentreffen. Ohne andere Auslandsverbände zurückzusetzen, kann gesagt werden, daß die Zusammenarbeit und das Verhältnis zwischen den deutschen und norwegischen Arbeitersportlern das denkbar beste und freundschaftlichste ist. Ihr bescheidenes Auftreten, ihre Zurückhaltung, ihre sportliche Gesinnung und Zuverlässigkeit wird von keinem anderen Verband der Sasi übertroffen. Die schlesische Arbeitersportgemeinde muß deshalb der Bundesleitung dankbar sein, daß sie ihr drei Spiele der norwegischen Länder-Elf gegen die deutsche Auswahlmannschaft bescheren wird.

Austragungsort des großen Orienta-Stern-Preises am 5. August

Nachdem nun sämtliche Teilnehmer, die an dem großen Orienta-Stern-Preis, welcher vom Haus Bergmann A.G. Zigarettenfabrik gestiftet wurde, feststehen, sind für die Steher folgende Rennen festgesetzt:

Zuerst findet ein 25-Kilometer-Bergmann-Klassepreis statt, in dem Preuß hinter Karl Schubert mit der Startnummer 1 bestimmt ist, während die übrigen Teilnehmer um die Plätze losen. Diese Anordnung ist getroffen worden aus dem Gedanken heraus, daß die anderen Fahrer die Angreifer sind, während Preuß sich in der Abwehr befindet. Im großen Stundenrennen betitelt Orienta-Stern-Preis, wird das bisher in dieser Saison längste Dauerrennen in einem Lauf ausgetragen. Die Startreihenfolge der Fahrer in diesem Rennen bestimmt die Direktion nach den vorher gezeigten Leistungen im 25-Kilometer-Rennen, so daß dadurch Gewähr geboten ist, daß nicht der stärkste Fahrer mit der Startnummer 1 begünstigt wird, während ein etwas schwächerer Fahrer von hinten abfahren muß. Demnach sind die Fahrer, welche auf Anordnung mit dem letzten Platz bedacht sind, veranlaßt, auf Biegen oder Brechen zu fahren, um die Spitze zu erlangen, oder den vorstartenden Fahrer niederzukämpfen.

Feuerwehr im Kampf gegen Hornissen.

Gestern, kurz vor 9 Uhr, wurde die Feuerwehr zur Hilfeleistung nach Pilsnitzer Straße 148 gerufen, da sich dort unter dem Dach in einem Loch im Mauerwerk ein Hornissenvolk eingenistet hatte. Das Nest wurde entfernt und die Hornissen vernichtet.

Freitod

In ihrer Wohnung in der Frankfurter Straße 146 hat sich in den Mittagsstunden des Dienstags die 45jährige Ehefrau Emma E. mit Leuchtgas vergiftet. Ueber den Anlaß dazu ist bisher noch nichts bekannt geworden.

Ausgabe von Ausflugsrückfahrkarten an Mittwochnachmittagen.

Nachdem seit kurzer Zeit die Ausgabe von Ausflugsrückfahrkarten an Mittwochnachmittagen versuchsweise auf Dittersbach und Waldenburg, Glatz, Hirschberg (Rsgb.), Neisse und Schweidnitz ausgedehnt worden ist, wird diese Maßnahme erneut von kleineren Orten beantragt. Grundsätzlich aber werden Ausflugsrückfahrkarten an Mittwochnachmittagen nur von größeren Städten nach naheliegenden Erholungsorten ausgegeben.

Einen Tag in das Riesengebirge!

Zu dieser Notiz ist noch nachzutragen, daß die Fahrt Sonntag, den 7. August, stattfindet. Karten sind bei den gestern angegebenen Genossen noch zu haben.

Breslauer Produktenbörse vom 2. August 1932

Amtliche Notierungen der Breslauer Produktenbörse vom 2. August 1932. An der Börse im Großhandel gezahlte Preise für volle Wagenladungen (Oelsaaten in kleinen Mengen) in Reichsmark, bei sofortiger Bezahlung. Nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis.

Weizen, Roggen, Hafer und Gerste . . . für 1000 kg = 1 Tonne } frachtfrei
Oelsaaten, Hülsenfrüchte Futtermittel, Mehl „ 100 kg } Breslau
Sämereien . . . . „ 50 kg
Kartoffeln Rauhfutter . . . . . „ 50 kg ab Erzeugerstation

Tägliche Amtliche Notierungen.

Getreide	1. 8	2. 8.	
Weizen (schlesischer)			
Hektolitergewicht von 74,5 kg Durchschn. Qual., gesund und trocken	227.00	227.00	
Hektolitergewicht von 78,0 kg, gut, gesund und trocken	217.00	217.00*	
Hektolitergewicht von 72,0 kg, trocken, für Müllereizwecke verwendbar	—.—	—.—	
Sommerweizen, hart, glasig, 80 kg . . .	—.—	—.—	Die Preise verstehen sich per 1000 kg waggonfrei Breslau voll. 15 Tonnenladungen
Roggen (schlesischer)			
Hektolitergewicht von 71,2 kg Durchschn. Qual., gesund u. trocken	166.00	166.00*	
Hektolitergewicht von 72,5 kg gut, gesund und trocken	—.—	—.—	
Hektolitergewicht von 69,0 kg, trocken, für Müllereizwecke verwendbar	—.—	—.—	
Hafer, mittlere Art und Güte	160.00	160.00	
Braugerste, feinste	—.—	—.—	
gute	—.—	—.—	
Sommergerste, mittlere Art und Güte . .	—.—	—.—	
Wintergerste 63-64 kg	166.60	160.00	

Weizen neuer, Roggen neuer. Tendenz: Stetig.

Amtliche Notierungen für Mühlenerzeugnisse

	1. 8	2. 8		1. 8.	2. 8.
Weizenmehl (70%)	33.00	33.00	Auszugmehl	39.00	39.00
Roggenmehl (70%)	25.00*	25.00			

* Roggenmehl neues. Für 65 % Roggenmehl 1 RM., für 60 % Roggenmehl 2 RM. Aufschlag. Tendenz: Stetig.

Hülsenfrüchte

	29.7.	2. 8.		29.7.	2. 8.
Viktoriaerbsen	[illegible]-23.00	19.00-23.00	Pferdebohnen	15.00—16.00	15.00—16.00
Gelb. Mittelerbsen	—	—	Wicken	18.00—20.00	16.00—20.00
kl. gelbe Erbsen	—	—	Peluschken . . .	18.00—20.00	18.00—20.00
grüne Erbsen	—	—	Lupin. gelb . .	18.00—19.00	18.00—19.00
Speisebohnen, weiße Bohnen	18.00-19.00	18.00-19.00	Lupin. blau . .	13.00—15.00	13.00—15.00

Tendenz: Etwas ruhiger.

Rauhfutter

	29. 7.	2. 8.		29. 7.	2. 8
R.- u. W. Drahtpreßstr.	0.90	0.90	geb. Gerst. u. Haf. St.	—	—
R.- u. W.-Bindestr.	0.75	0.75	Roggen-Str., Breitdr.	1.50	1.60
G.- u. H.-Drahtpreßstr.	0.85	0.85	Roggen-Str., Flegelstr.	—	—
G.- u. H.-Bindestr.	0.70	0.70	Heu, gesund, trocken,	1.50	1.50
geb. Weiz.- u. R.-Str.	—	—	Heu, gut gesund, trocken	1.70	1.70

Tendenz: Weiter ruhig.

Futtermittel

Stetig	29.7.	2. 8.		29.7.	2. 8
Weizenkleie	[illegible]	[illegible]	Biertreber	8.25-8.75	8.25-8.75
Roggenkleie	9.50-10.00	9.50-10.00	Malzkeime	8.25-8.75	8.25-8.75
Gerstenkleie	—	—	Trockenschnitzel	8.00-8.50	8.00-8.50
Leinkuchen 38%	11.25-11.75	11.25-11.75	Weizenkleie-		
Rapskuchen 38%	7.75-8.25	8.00-8.50	melasse %	—	—
Palmkern [illegible] %	9.50-10.00	9.50-10.00	[illegible]		
Sesam. [illegible] %	—	—	melasse %	—	—
Dt. Erdnußkuchen [illegible] %	11.25-11.75	11.25-11.75	Palmkern-		
Span. Erdnuß [illegible]			melasse %	—	—
[illegible] 10 %	9.25-9.75	9.25-9.75	[illegible] %	—	—
Reisfuttermehl	9.00-9.50	9.00-9.50	[illegible]	—	—
			[illegible] Sojaschrot		
			[illegible] 44 %	11.35-11.85	11.35-11.85

Sozialdemokratische Partei

Partei-Sekretariat:
Gewerkschaftshaus, Zimmer 167—170
Telefon Nummern 500 60 — 500 61
Geöffnet außer Sonnabend von 8—4 und 6—7 Uhr

Pionier-Abteilungsleiter. Donnerstag, 20 Uhr, Zimmer 17, Gewerkschaftshaus.

Partei-Abteilungsleiter. Donnerstag, 20 Uhr, Zimmer 17, Gewerkschaftshaus, Sitzung mit den Pionier-Abteilungsleitern.

Arbeitsgemeinschaft junger Sozialdemokraten

„Nach der Schlacht!“ Ueber dieses Thema spricht am Mittwoch der Genosse Dr. Hamburger bei uns. Da wir nach Beendigung des Wahlkampfes nicht mehr derart belastet sind, erscheinen wir wieder vollzählig. Auch Gäste sind herzlich willkommen. Beginn pünktlich 20 Uhr, im Gewerkschaftshause, Zimmer 12-14.

Die Zeltkarten sind bis spätestens am Mittwoch abzurechnen, ebenso die Meldungen bis zu diesem Tage zur Teilnahme an dem Zeltlager abzugeben.

Sozialistische Arbeiterjugend

Heute, 20 Uhr, Sprechchor zur Verfassungsfeier im Gewerkschaftshause (Stempelraum). Erscheinen unbedingt notwendig! Turnsachen notwendig!

Wir beteiligen uns heut bei der Arbeitsgemeinschaft junger Sozialdemokraten im Gewerkschaftshause, Zimmer 12-14. Genosse Hamburger spricht: „Nach der Schlacht!“

Heim 5. Alle Sammellisten und Zeltkarten müssen heut auf die Wiese mitgebracht werden.

Junge Front

Heute, 20 Uhr, Sprechchor zur Verfassungsfeier im Gewerkschaftshause (Stempelraum). Erscheinen unbedingte Pflicht! Turnsachen mitbringen!

Genossinnen und Genossen, die sich nicht am Sprechchor beteiligen, sind heut um 20 Uhr im Gewerkschaftshause bei der Arbeitsgemeinschaft junger Sozialdemokraten im Zimmer 12-14, wo Genosse Hamburger über: „Nach den Schlachten!“ spricht. Parteigenossen und Gewerkschafter sind eingeladen.

Freigewerkschaftliches Jugendkartell

Baugewerksjugend. Heute Bauabend.

Nahrungsmittelarbeiterjugend. Donnerstag, 4. August: „Blick in die Zeit.“ Kollege Schindler.

Achtung, Jugendfreunde! Die Wahl ist vorbei! Wir führen jetzt unsere Heimabende regelmäßig durch. Zeigt euer Interesse an der Gewerkschaft durch regelmäßigen und zahlreichen Besuch unserer Heimabende.

Zentralverband der Angestellten, Jugendgruppe. Heute, 20 Uhr, im Gewerkschaftshause Sprechchorprobe für die Verfassungsfeier der Arbeiterschaft. Restloses Erscheinen ist Pflicht!

Freitag, den 5. August, 20 Uhr, im Heim 1, Sprechchorprobe für das Fest der Jugend.

Freidenkerjugend

Gruppe Südost. Heut 19,30 Uhr, im Heim Tauentzienstraße 84, Gruppenabend mit dem Thema: „Wie stehen wir zu den Ergebnissen der Reichstagswahl?“ — Gruppe West. Heut, 20 Uhr, im Heim Friedrich-Wilhelm-Straße 45, Gruppenabend mit dem Thema: „Wie stehen wir zu den Ergebnissen der Reichstagswahl?“ — Gruppe Nord. Heut, 20 Uhr, im Heim Michaelisstraße 36, Gruppenabend mit dem Thema: „Wie stehen wir zu den Ergebnissen der Reichstagswahl?“

Arbeitsgemeinschaft der Arbeiterkinderfreunde Breslau

Abteilung 1 (Ohlauer Tor). Morgen, Donnerstag, alle Rotfalken, 17 Uhr, im Heim: „Lustiger Nachmittag“. Jungfalken: Singen und Tanzen.

Abteilung 12 (Hundsfeld-Sacrau). Jung- und Rotfalken Mittwoch baden. Treffpunkt 16 Uhr evgl. Schule. Nestfalken Donnerstag im Heim, 16 Uhr. Jung- und Rotfalken gehen Sonnabend und Sonntag nach der Ramischauer Sandgrube auf Zeltnachtfahrt. Antreten in Sacrau, Constantinstraße, 15 Uhr.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Spielleute (Anfängerkursus). Morgen, 19,30 Uhr, in der Reichschule.

Spielgruppe. Wir proben morgen wieder im Jugendheim des Gewerkschaftshauses.

Spielgruppe. Heut, 20 Uhr, im Gewerkschaftshause (Stempelraum) Sprechchor für Verfassungsfeier. Interessierte Kameraden sind willkommen!

Spielleute Klettendorf erscheinen morgen 19,30 Uhr in der Reichschule zum Ueben.

Banner 6 (Rathenau). Sonnabend, 6. August, 20 Uhr, bei Fabian, Siebenhufener Straße Ecke Friedrichstraße, Pflichtversammlung. Referent ist anwesend.

Jungbanner Süd, Ost, West und Nord. Wir beteiligen uns heute abend an der Zusammenkunft der Gruppe junger Sozialdemokraten im Zimmer 12-14 des Gewerkschaftshauses. Es spricht Kamerad Dr. Hamburger über das Thema: „Nach den Schlachten!“

Jungbanner Süd (Franz). Sonnabend, 6. August, 20 Uhr, in der Augustaschule, Antreten der Stafo und Schufo.

Jungbanner West (Blum). Morgen erscheinen sämtliche Kameraden in der Andersen-Turnhalle.

Vortrupp Ost. Heut, 20 Uhr, Heimabend.

Republikanischer Schülerbund Ost. Heut, 18 Uhr, Liederabend.

Banner Weißwitz. Sonnabend, 6. August, 20 Uhr, bei Grieger, Oltaschin, Pflichtversammlung aller Kameraden. Mitglieder der „Eisernen Front“ sind eingeladen.

Für Wanderer im Eulengebirge

teilt die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau mit, daß seit Inkrafttreten des Sommerfahrplans eine recht günstige Zugverbindung zu einem Sonntagsausfluge in das Eulengebirge besteht: Freiburger Bahnhof ab 6,12, Oberwüstegiersdorf an 7,59 Uhr. Durch die Sonntagsrückfahrkarte nach Oberwüstegiersdorf, die die Rückfahrt auch von Wüstewaltersdorf oder Langenbielau Oberstadt zuläßt, ist den Besuchern des Eulengebirges mannigfache Wandermöglichkeit geboten.

Autobusfahrt ins Eulengebirge

Der Schlesische Verkehrsverband veranstaltet am Sonntag, dem 7. August, eine Autofahrt über Schweidnitz, Kynau (Besichtigung der Kynsburg) nach der Grenzbaude (Mittagessen zwanglos). Anschließend Wanderung über Hohe Eule, Zimmermannsbaude nach Steinkunzendorf. Sämtliche Teilnehmer sind hier vom Verkehrsamt Eulengebirge zum Nachmittagskaffee im Gasthaus „Zur Forelle“ eingeladen. Abfahrt 7 Uhr Breslau, Tauentzienplatz, Südwestecke. Rückkunft gegen 20 Uhr. Preis für Hin- und Rückfahrt 5.75 Mark. Fahrkarten sind in der Geschäftsstelle des Schlesischen Verkehrsverbandes, Gartenstraße 96, I, werktäglich 8 bis 19 Uhr zu haben.

Arbeiter-Sport

Wassersport

Freie Schwimmer, Kinderabteilung Nord. Freitag, den 5. August, 18 Uhr: Versammlung im Bade. Erscheinen vollzählig.

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer

Bezirk 1. Donnerstag, 17 Uhr, findet auf der Rennbahn in Lilienthal ein Training unserer Rennfahrer statt. Einige Teile davon werden gefilmt.

Ortsgruppe Breslau-Tschansch. Donnerstag: Ausfahrt zum Bahnrennen nach Lilienthal. Abfahrt 16,30 Uhr von Taube. — Freitag, den 5. August, 20 Uhr, Vereinsabend bei Taube. — Sonntag, den 7. August, Ausfahrt nach Peisterwitz. Abfahrt früh 5 Uhr von Taube.

Touristen-Verein „Die Naturfreunde“

Ortsgruppe Breslau. Donnerstag: Vereinsabend. Thema: „Meine Erlebnisse in der russischen Revolution“. Redner: Genosse Apfelstädt. — Unterkassierer holen sich den Wanderer ab. Unsere Fahrt in das Riesengebirge beginnt am 7. August, früh 3½ Uhr, vom Ring. Die Wagen fahren ganz pünktlich ab.

Hand- und Kopfarbeiter!

! Vergeßt nicht, für Eure Partei und für Eure Presse zu werben !

Das Handgranatenattentat

gegen das Liegnitzer Volkshaus

In der Nacht zum 2. August wurde, wie wir gestern kurz meldeten, in L i e g n i t z vom Mitfahrer eines Motorradfahrers nach dem Wachraum des Reichsbanners im Volkshaus (nicht der Volkszeitung, wie wir gestern infolge eines Irrtums bei der telefonischen Meldung berichteten) eine Stielhandgranate geschleudert, welche explodierte und erheblichen Sachschaden anrichtete.

Bereits am Montag erhielten die Nazis in Liegnitz Zuzug von auswärts. Mit einbrechender Dunkelheit machten diese Trupps systematisch Jagd auf Straßenpassanten, welche das Abzeichen der Eisernen Front trugen, forderten sie auf, das Abzeichen abzunehmen und schlugen, wenn sie sich in der Uebermacht befanden, a u f d i e P a s s a n t e n e i n. An der Ecke Ring-Passage wurde ein Kommunist aus demselben Grunde mit einer Stahlrute über den Kopf geschlagen, so daß er schwer verletzt nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte. Um 6 Uhr nachmittags wurde gleichfalls ein etwa 60jähriger Straßenpassant am Friedrichsplatz, also am hellen Tage, an einer belebten Stelle der Stadt von einem solchen Nazi-Wegelagerer aufgefordert, das Abzeichen abzumachen. Nur durch das Hinzukommen eines jüngeren Angehörigen der Eisernen Front wurde verhindert, daß der alte Mann Prügel bekam.

Dieses Treiben der Nazis hat sich bis in die Nachtstunden fortgesetzt. Während des ganzen Abends strichen dauernd höchst fragwürdige Gestalten durch die Bismarckstraße und die dunklen Anlagen. Kurz vor der Tat passierte ein Auto die Bismarckstraße; wenige Minuten danach kam aus der Richtung Ziegenteichbaude-Jochmannstraße ein Motorradfahrer. Sein Mitfahrer zog, als er in Höhe des Volkshauses war, eine Stielhandgranate ab und schleuderte sie nach dem Fenster des Reichsbanner-Wachraumes. Durch die Explosion wurden ein großer Teil der Fensterscheiben bis in die 2 Etage hinauf zertrümmert. Eine große Anzahl Einschläge und Splitter sind an der Mauer erkenntlich und zeugen von der Wucht der Explosion. Größere Splitter stecken noch in der zirka 20 Meter entfernten Eingangstür zum Gartensaal. **Wäre die Handgranate etwa eine Handbreit weiter links geflogen, so hätte sie in dem stark belegten Schlafraum der Wache ein fürchterliches Blutbad angerichtet.**

* *

Landtagsabgeordneter Genosse Fehlisch hat **an den Reichskanzler folgendes Telegramm gerichtet:** Nazibanden als Ueberfallkommandos auf Lastwagen machen Tag und Nacht Straßen und Ortschaften unsicher. Heute nacht durch Nazi Handgranatenanschlag auf Volkshaus in Liegnitz. Desgleichen vier Schüsse in Wohnung des bisherigen Landrats in Goldberg.

Wie lange noch dieser Zustand? Wann lösen Sie Ihre Worte ein? Andernfalls Republikaner zur Selbsthilfe fest entschlossen. Nur Sie tragen Verantwortung.

„Ruhe und Ordnung" in Preußen

aber in Schlesien wütet der Nazi-Terror

Einige Feststellungen zu den letzten Ereignissen in der schlesischen Provinz — Nazi-Belagerung in Militsch — Überfall auf einen Lehrer im Kreise Namslau — Bürgerkriegsvorbereitungen im Landkreis Breslau

„In ganz Deutschland ist die Ordnung wiederhergestellt!"

Also sprach der Reichskanzler und preußische Reichskommissar in einem für Nordamerika bestimmten, aber sicherlich auch anderwärts im weltweiten Bereich des englischen Sprachkreises abgehörten Rundfunkvortrag. Ehedem, v o r der gewaltsamen Absetzung der preußischen Staatsregierung, v o r der Verhaftung angesehener nichtnational„sozialistischer" Beamten und Politiker, war die Ordnung in Preußen bekanntlich gestört. Nicht etwa durch die Nazibewegung, nicht durch die nach dem Muster einer Armee aufgezogene SA.-Organisation, sondern durch die — Kommunisten. Die Kommunisten, sagte Herr von Papen, die Sozialdemokraten meinte er; das ist eine nicht mehr neue Gepflogenheit im bürgerlichen Sprachgebrauch, wo man bolschewistisch und sozialdemokratisch vorkommendenfalls stets zu verwechseln pflegt.

Inzwischen werden in K ö n i g s b e r g — unter der Verantwortung der kommissarisch eingesetzten Ordnungsbeamten — Sozialdemokraten und Kommunisten, ja sogar der abgesetzte bürgerliche Regierungspräsident, wie tolle Hunde gejagt und abgeschossen. Der kommissarische Polizeipräsident, die NSDAP. versuchen, die furchtbare Blutschuld an mysteriöse „unverantwortliche Elemente" abzuschieben. Aber diese Verneblungstaktik der NSDAP. wird nicht gelingen; noch liegt Deutschland in Europa, noch ist die deutsche Arbeiterklasse nicht wie in Italien 1922 durch militärische Aktionen niedergeworfen und mundtot gemacht. Wir wissen wohl, daß hier und da kommunistische Unbesonnenheiten zu Gewaltakten führten, die wir menschlich ebenso bedauern, wie Gewaltakte irgendwelcher anderen Gruppen, wir wissen aber auch als Politiker, daß diese Vorkommnisse bei den Kommunisten trotz dem vierzehnjährigen Weltrevolutionsgebimmel nicht vergleichbar sind mit der **prinzipiellen und tatsächlichen Gewaltpolitik des Faschismus,** die nun in diesen Tagen, da die Wahlmaschine nicht die ersehnte 100prozentige Machtergreifung zu erarbeiten vermochte, naturnotwendigerweise in der bluttriefenden Gewalttaktik der SA. mündet. Nicht nur in Ostpreußen,

auch in Schlesien

haben die letzten Tage die vielfache Bestätigung für den putschistischen Charakter, für die politische Verantwortung der NSDAP. für die schauerliche Bürgerkriegsatmosphäre, in deren Bereich kein Bürger, kein Arbeiter, der nicht Hakenkreuzler ist, mehr seines Lebens sicher zu sein scheint, erbracht. Die Regierung spricht und redet, hält Ansprachen und verkündet letzte Warnungen, aber man hört nur von k o m m u n i s t i s c h e r Gefahr, nichts davon, daß **in Steinau** fünf kommunistisch gesinnte Arbeiter abgestochen und geschossen, daß **in Oltaschin** am Wahlsonntag ein kommunistischer Arbeiter lebensgefährlich verletzt wurde, nichts davon, daß man **in Goldberg** bereits nach Königsberger Muster einem abgesetzten republikanischen Landrat zu nächtlicher Stunde in die Wohnung schießt, nichts davon, daß am Montag **in Militsch** Mordandrohungen von organisierten Haufen der SA. auf offener Straße — wahrscheinlich um das Gefühl nationaler Verbundenheit in der Volksgemeinschaft wenige Meter von der Grenze zu stärken — ausgestoßen werden.

Wir haben es nicht nötig, und es entspricht weder der Tradition der sozialdemokratischen Partei noch der der sozialistischen Presse, übertriebene Alarmmeldungen zu verbreiten; wir resümieren daher nur die einwandfrei feststehenden Tatsachen.

Wir stellen fest, Herr Reichskanzler!

In **Liegnitz** wird eine Handgranate in ein Lokal geworfen, in dem man eine Anzahl Reichsbannerleute zu treffen vermutete. Das ein Blutbad verhütet wurde, ist lediglich ein Zufall. In **Goldberg** wird nachts einem sozialdemokratischen Beamten, der zur Wiederherstellung der Ordnung in Preußen abberufen, in die Wohnung geschossen. In **Militsch** wurde am Montag nach einer heute eingegangenen, nicht widerlegbaren Meldung, die ganze Stadt von einem ortsfremden Trupp SA. regelrecht besetzt, das Arbeiterwohnviertel und Wohnhäuser einzelner Sozialdemokraten abgeriegelt und erklärt: **„Wenn wir jemanden von dem roten Mordgesindel finden, machen wir ihn kalt!"** In **Böhlitz bei Bankwitz, Kr. Namslau,** versuchte am Dienstag vormittag eine Horde von SA.-Leuten einen Ortsgruppenführer des Reichsbanners, Lehrer F r a n k e, in seiner Wohnung zu ü b e r f a l l e n. Frank konnte sich rechtzeitig durch die Flucht retten; die Hakenkreuzler **schossen darauf hinter ihm her.**

In **Oltaschin,** Kr. Breslau, wurde am Sonntag erst ein Kommunist schwer verletzt, dann ein organisierter Ueberfall mittels zweier Lastautos (die Nummer, nicht zu vergessen, des einen Wagens lautete: Kl. 6120) verübt und die Bevölkerung ständig durch ein **Wachkommando** auswärtiger SA.-Leute beunruhigt, in dessen Quartier man immerhin sechs Feuerwaffen und Schlagwerkzeug vorgefunden hat, und die vom Braunen Haus in Breslau aus verpflegt werden. In

Lanisch, Kreis Breslau

erschienen Sonntag nacht ein Lastauto und sechs größere Privatautos vollbesetzt mit uniformierten Naziangehörigen der NSDAP., die mit betonter Auffälligkeit **mit Revolvern und Karabinern herumhantierten.** Naturgemäß wurde die Bevölkerung in höchste Erregung versetzt, zog sich jedoch vernünftigerweise in ihre Häuser zurück, so daß weitere Zwischenfälle nicht eintraten.

In dem nahegelegenen **Margareth,** dicht vor den Toren der Großstadt Breslau, liegt wie in Oltaschin ein uniformiertes Kommando des SA. von 40 bis 60 Mann in der sogenannten Kähnleinmühle, das bei nächtlichen Streifen Passanten anhält, sie nach Namen, Wohnort und Ziel befragt. Der Führer dieser Vereinigung für organisierte Amtsanmaßungen, der Schwiegersohn des Herrn Kähnlein, renommiert in Steine in Ladengeschäften mit **der schweren Bewaffnung seiner Leute** und spricht dabei den freundlichen Wunsch aus, **die Marxisten möchten sich doch einmal an die Mühle heranwagen, sie würden dann nicht nur kleine, sondern sogar große Löcher in den Bauch bekommen.**

Ist das die Ruhe und Ordnung

deren Wiederherstellung, Sie, Herr Reichskanzler, dem amerikanischen Volk als Tatsache mitzuteilen beliebten? Oder herrscht Ordnung nach Ihrer Auffassung **erst dann,** wenn wir in Horthy-Ungarn die Agitation für eine Arbeiterpartei vor das Standgericht und zum Galgen führt, wenn, wie in I t a l i e n, eine Privatarmee mit Feuer und Schwert die Organisationen und das Eigentum der Arbeiterschaft vernichtete? Ihr bevollmächtigter Innenminister für Preußen, Herr Dr. Bracht, hat dieser Tage die Presse verwarnt. Es wäre zweckmäßig gewesen, er hätte zuvor die letzten Jahrgänge national„sozialistischer" Tageszeitungen und Wochenschriften durchgelesen, sich über die Reden eines Straßer, eines Jenke, kurzum über die maßlose, jeder Menschlichkeit baren und das Ansehen des deutschen Volkes als Kulturnation schädigenden systematischen Mordhetze von d i e s e r Seite informiert. Vielleicht hätte Herr Dr. Bracht sich dann noch deutlicher auszudrücken vermocht und angegeben, w e l c h e Presse er meint.

Wir haben n i e zur Rache, n i e zur Vergeltung für vergossenes Blut aufgefordert, — wir vertreten die Ansicht, daß die Rechtsprechung der Gerichtsbarkeit überlassen bleiben muß. Aber

wir warnen unserseits

Es kann, geht es so weiter, fühlt sich die freiorganisierte Arbeiterschaft vogelfrei und ungeschützt, dazu kommen, daß besonnene Mahnungen w i r k u n g s l o s verhallen. Kann die Regierung nur über bolschewistische Gefahren reden und vermag sie den organisierten Mordterror des entfesselten National„sozialismus", insbesondere im Osten Deutschlands, nicht Einhalt zu gebieten, dann wird der Zustand des latenten in den des offenen Bürgerkriegs umschlagen, dann helfen keine Verordnungen mehr, um dem grauenhaften Blutvergießen Einhalt zu gebieten.

Marxistenhatz

bei der Liegnitzer Kommunalpolizei

Bei der Liegnitzer kommunalen Polizei wurden, offenbar aus politischen Gründen, aufsehenerregende Veränderungen vorgenommen. Der Polizeikommissar G a n s w e i d t, Leiter des ersten Polizeireviers, wurde aus „dienstlichen Gründen" beurlaubt. Man führt die Maßnahme darauf zurück, daß er in der letzten Woche in einer Nazi-Versammlung den nationalsozialistischen Kreisleiter P f e i f f e r - Lüben wegen wiederholter falscher Angriffe gegen den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Buchwitz von der Bühne herunterholen ließ. Auf Grund einer Beschwerde der NSDAP. wurde deshalb gegen G. eine Untersuchung eingeleitet.

Ferner wurden aus „dienstlichen Gründen" die republikanischen Polizeihauptwachtmeister P e t e r s vom 1. Revier und K i n t s c h e r vom 3. Revier aus ihren bisherigen Dienststellen abberufen. Dagegen wurde der Polizeikommissar Peters, der Leiter des 3. Polizeireviers, wieder auf seinen Posten zurückgerufen. Gegen ihn war wegen seines Vorgehens gegen Mitglieder der „Eisernen Front" von dem amtsenthobenen sozialdemokratischen Regierungspräsidenten Dr. Simons eine Untersuchung eingeleitet worden.

Man geht wohl nicht fehl, wenn man diese Maßnahmen mit dem Uebertritt des Oberbürgermeisters C h a r b o n n i e r zur Deutschnationalen Partei in politischen Zusammenhang bringt.

Auf einem herzoglichen Rittergut

Ein Beleidigungsprozeß gegen den Verantwortlichen der „Zeitung für Erwerbslose", der dieser Tage vor dem Breslauer Erweiterten Schöffengericht verhandelt wurde, brachte geradezu tolle Zustände auf dem Rittergut L u i s e n h o f bei Primkenau ans Tageslicht.

Das Gut gehört der Herzogin Dorothea Maria von Schleswig-Holstein und war im Laufe der Zeit so herabgewirtschaftet worden, daß **überhaupt keine Löhne und Gehälter mehr gezahlt** und natürlich auch keine sozialen Beiträge abgeführt

Bericht

Vom Ferienlager der Kinderfreunde

Die Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde unterhält zur Zeit 25 Ferienlager für Arbeiterkinder im Ausland und in allen Teilen des Reiches. Bis auf den tief bedauerlichen Vorfall in Negast bei Stralsund sind nirgendwo Schwierigkeiten entstanden. Die durchweg aufgeschlossene freundliche und diszipliniert Haltung unserer Lagerteilnehmer wird von allen, die in der Umgebung wohnen — selbst von unseren Gegnern —, überall anerkannt.

Das innere Lagerleben zeigt Fröhlichkeit und Gesundheit. Allen Eltern der Kinder und Freunden unserer Bewegung sei mit diesen kurzen Worten mitgeteilt, daß zu einer Beunruhigung kein Grund besteht. Wir werden unsere Lager — wie gewohnt — pädagogisch und gesundheitlich erfolgreich zu den festgesetzten Terminen abschließen. Die Kinder kommen braungebrannt und wohlbehalten in das Elternhaus zurück.

Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde
L ö w e n s t e i n. W e i n b e r g e r.

Ostlager der Roten Falken
M ü l l e r.

---

wurden. Im November vorigen Jahres wurde schließlich der Inspektor Heidenreich als Zwangsverwalter eingesetzt, der wieder einigermaßen Ordnung in den verluderten Betrieb brachte und auch die Löhne wieder ordnungsmäßig auszahlte. H. war aber von dem Kommunisten-Blatt scharf angegriffen und beschuldigt worden, Beiträge für die Arbeitslosenversicherung wohl abgezogen aber nicht abgeführt zu haben. Ein Strafverfahren gegen H. wurde jedoch eingestellt, weil er für die tolle Mißwirtschaft nicht verantwortlich gemacht werden konnte und diese Mißwirtschaft vorher zu groß war, so daß man sich nicht mehr zurecht finden konnte. Das Gericht verurteilte den „Verantwortlichen", Willi U r b a n, der anscheinend nur „Sitzredakteur" des Blattes war, zu 20 Mark Geldstrafe.

Haftentlassungen

im Ohlauer Landfriedensbruchverfahren

Bei dem Haftprüfungstermin der wegen der Ohlauer Vorgänge Inhaftierten, wurden gestern nach sehr ausgedehnter Verhandlung der Genosse Stadtrat B. K a t t n e r, ferner die Angeklagten A. M e y e r und H. V a n i n a jr. aus Ohlau sowie F e h n e r, K o r b o d, M a c h u r a und K o l a t aus Meschwitz, Kreis Ohlau, aus der Untersuchungshaft entlassen.

Für den Beginn der Hauptverhandlung ist der 15. August in Aussicht genommen. Da sowohl für die 45 Angeschuldigten als auch für die 89 Zeugen Raum geschaffen werden muß, wird die Verhandlung in einem Saal, der besonders für diesen Zweck gemietet wird, stattfinden.

Vom Blitz getroffen

Bei einem schweren Gewitter schlug in R u d e l s t a d t, Kr. Bolkenhain der Blitz in eine Linde, unter der drei Personen Schutz gesucht hatten. Alle drei wurden durch Brandwunden schwer verletzt.

Harakiri im Gefängnis

In der Ratiborer Strafanstalt schlitzte sich der Strafgefangene Grubenpraktikant Wilhelm G a b o r aus Gleiwitz den Bauch auf. Er wurde sofort in das Krankenhaus geschafft, wo er operiert wurde.

Tod im „wilden Schacht"

Auf dem Gelände der Franz-Hütte bei Friedenshütte (Polnisch-Schlesien) hatten Arbeitslose einen „wilden" Schacht angelegt. Der 20jährige Arbeitslose Wisniewski wurde, als er dort arbeitete, von plötzlich ausbrechenden Gasen betäubt und konnte erst nach langwierigen Bergungsarbeiten als Leiche geborgen werden.

und im Bergwerk

Auf der S c h l e s i e n g r u b e wurde der Arbeiter Koslik von Gesteins- und Kohlenmassen verschüttet und konnte ebenfalls nur als Leiche geborgen werden. Die Gewerkschaften verlangen die Prüfung der Grubenanlage durch Sachverständige.

Aus der Umgebung

Vor dem Schnellgericht

hatten sich gestern zwei bei der Streife des Breslauer Ueberfallkommandos in und um Oltaschin am Montag festgenommene Personen wegen Waffenbesitzes zu verantworten. Der stellungslose Kaufmann Walter K ö r g e r aus der Kreuzstraße 37 hatte sogar **eine Bescheinigung** bei sich, **daß er noch nicht Mitglied der Nazipartei sei,** was ihm jedoch nicht hinderlich war, mit einer schwarzen SS.-Hose bekleidet, im Braunen Hause in der Neudorfstraße ohne Entgelt zu arbeiten und gemäß Auftrag zu revidieren, ob das jetzt bei dem Malermeister Feyer in Oltaschin stationierte SA.-Kommando richtig verpflegt werde. Als er dieserhalb am Montag gen Oltaschin fuhr, traf Körger bei der Tankstelle in Hartlieb einen Hitlerjugendtrupp, der angeblich in eine Keilerei mit Kommunisten verwickelt war, wobei ihm dann ein Hitlerjunge (!) plötzlich so nebenher zwei gefüllte Pistolenmagazine in die Hand drückte. Der Einzelrichter Kraker von S c h w a r z e n f e l d t war nicht harmlos genug, um diese schöne Geschichte für bare Münze zu nehmen und verurteilte Körger zu den üblichen drei Monaten wegen Nichtanmeldung und Nichtablieferung der Munition.

Der zweite Angeklagte, der Gastwirtssohn B r u n k e aus Oldern, Kreis Breslau, war auch beileibe kein Nazimann, sondern wollte nur am Montag zu seiner Braut nach Oltaschin fahren, zu welchem Zwecke er sich einen Trommelrevolver einsteckte. Die Hitlermannen in Oltaschin begrüßte er freudig mit dem römischen Gruß, wie aus der Bekundung des Polizeibeamten hervorging, der gerade noch dazu kam, wie Brunke den Revolver auf den Rasen zu werfen versuchte. Brunke erhielt ebenfalls drei Monate und 15 Mark wegen Vergehens gegen das Waffengesetz.

Ein d r i t t e r aus diesem Klub der Harmlosen und Parteilosen, der Installateurlehrling H ü b e l, wird vom Jugendgericht abgeurteilt, da er erst 17 Jahre alt ist, während der Fall F e y e r das ordentliche Gericht beschäftigen wird.

Zusammenfassend ist also festzuhalten: **1.** in Oltaschin **stationiert die SA. ein Kommando; 2. dieses Kommando war bewaffnet; 3.** die Organisation **dieses unseres Erachtens** mit den Strafgesetzen **nicht** in Einklang **stehenden Unternehmens geht vom Braunen Haus in der Neudorfstraße aus.**

Sozialdemokratische Partei
Unterbezirk Breslau-Land/Neumarkt/Nimptsch
Sekretariat: Margaretenstr. 17, Gartenhaus (Neubau), Zimmer [illegible]
Telephon [illegible]
Sprechstunden: Dienstag, Mittwoch, Freitag von 9–13 u. 16–18 Uhr

Groß-Mochbern. Heute, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im Lokal Guhl.

SOZIALISTISCHE LITERATUR-RUNDSCHAU

Die Angestellten im neuen Deutschland

S. Kracauer: „Die Angestellten aus dem neuesten Deutschland". Frankfurter Societätsdruckerei G. m. b. H. 148. 8.

Mit Verspätung, aber gerade darum mit noch gesteigertem Nachdruck muß auf eine Schrift hingewiesen werden, die das Schicksal der Angestelltenmassen in der Gegenwart behandelt. Gerade die politische Entwickelung, die in den fast 30 Monaten nach Erscheinen dieses Buches in Deutschland vor sich gegangen ist, zeigt die Treffsicherheit vieler Beobachtungen und die Klarheit der Kracauerschen Analysen.

Krakauers Methode verbindet in einer außerordentlich glücklichen Weise lebendige Reportage und einen philosophischen Zug, das Ganze der Gesellschaft von seinem speziellen Gegenstande aus sichtbar zu machen. Er will eine Art Expedition in ein unbekanntes Gebiet des neuesten Deutschland vornehmen und ordnet seine Ergebnisse hierbei einer strengen soziologischen Analyse ein.

Die Lage der Angestellten hat sich seit dem Weltkriege gründlich verändert. Ihre Zahl hat sich verfünffacht, während sich der Arbeiter nur verdoppelt hat. Ein starker Frauenüberschuß ist hinzugekommen. Die Rationalisierung ist in die Tätigkeit der Angestellten eingedrungen. Sie sind aus „Unteroffizieren des Kapitalismus" zu „Gemeinen" geworden, sie bilden einen großen Teil der Reservearmee in der Krise. Sehr eindringlich zeigt nun Kracauer, wie trotz dieser objektiven proletarischen Situation das Bewußtsein der Angestellten noch stark von den Ideologen beherrscht wird, die ihrer früheren gesellschaftlichen Lage angepaßt war. Große Teile von ihnen fürchten nichts mehr als die Identifizierung mit der Arbeiterschaft, und so bilden sie geeignete Objekte für die Illusionen, die von den Arbeitgebern besonders sorgfältig in ihnen genährt werden. Kracauer zeigt das an den verschiedenen Methoden, die schon bei der oft nur vorgegebenen Auslese eine Rolle spielen, am Einflusse des Berechtigungswesens, an der Verwendung auch moderner psychologischer Eignungsprüfungen usw. durch die Unternehmer. Sehr nett ist die Bezeichnung „moralisch-rosa Hautfarbe", die von den Angestellten (natürlich besonders von den weiblichen!) verlangt wird. Ihre Moral soll rosa gefärbt, und ihr Rosa moralisch untermalt sein, und der Menschentypus, der so gezüchtet wird, ist möglichst standardisiert und normalisiert.

Sehr eingehend wird die Wirkung der Rationalisierung auf die Arbeit der Angestellten geschildert. Heftiger Spott trifft Sozialpolitiker, die dem gegenüber sich auf die Abstufungen in der Monotonie-Empfindlichkeit der verschiedenen Menschen berufen und die Vorliebe, bzw. Vorausbestimmtheit mancher Menschen für eintönige und mechanische Arbeit betonen. Besondere Berücksichtigung findet auch die Lage der älteren Angestellten, der Druck der Abbau-Drohungen, wobei zu berücksichtigen ist, daß Kracauers Buch noch vor Beginn der eigentlichen, damals noch unvorstellbar großen Krise geschrieben worden ist. Auch die Momentbilder, die von Verhandlungen vor dem Arbeitsgericht gegeben werden, sind stets dazu angetan, im Kleinen die Gesamtheit der gesellschaftlichen Zusammenhänge zu repräsentieren. Kracauer läßt uns die Angestellten aber nicht nur im Betrieb und bei der Arbeit beobachten, er beschäftigt sich auch mit vollem Recht sehr eingehend mit der ihnen verbleibenden Freizeit.*) Wenn Berlin von ihm als die Stadt einer ausgesprochenen Angestelltenkultur bezeichnet werden kann, so hat er hierbei nicht nur die vollgestopften Stadtbahnen im Auge, die in den Morgenstunden die Angestellten zu ihrer Arbeitsstätte bringen (um 8 und 9 Uhr die unteren und mittleren, um 10 Uhr die Chefs), er denkt auch an das Berlin am Abend, an Ufa-Palast und Café Vaterland. Wir wissen alle, wie die Vergnügungsindustrie unserer Zeit sich mit der Produktion von Ablenkungen der Arbeitnehmerschaft als wichtiges Glied in die Front des „Klassenkampfes von oben" einordnet.

In der Propaganda-Schrift eines Warenhauses wird darauf hingewiesen, was für einen großen Gewinn die lichtdurchfluteten Räume der Warenhäuser und der Umgang mit feiner gebildeter Kundschaft für die Angestellten bedeuten. Mehr als anderen Schichten der Arbeitnehmer wird versucht, ihnen ihr proletarisches Schicksal zu verhüllen. So stellen sie eine gesellschaftliche Schicht von immer wachsender Bedeutung dar, bei der Klassenlage und Ideologie, Arbeiterlos und mittelständische Lebensauffassung in starker Spannung zu einander stehen. Man weiß, daß sie gerade dadurch ein fruchtbares Feld für die nationalsozialistische Agitation darstellen. Man weiß, daß gerade deswegen den freigewerkschaftlichen Verbänden und der Sozialdemokratischen Partei hier eine schwere, aber vielleicht geradezu entscheidende Aufgabe gestellt ist. Käte Mark.

Leben in dieser Zeit

Gustav Regler: „Wasser, Brot und blaue Bohnen" — Neuer Deutscher Verlag. 300 S.

Hermann Drechsler: „Aktenstaub. Aus dem Tagebuch eines Wohlfahrtsdezernenten". Verlagsanstalt Courier. 240 S.

Werner Türk: „Konfektion". Agis-Verlag Berlin-Wien. 284 S.

Wasser, Brot und blaue Bohnen. Das Zuchthaus von heute. Ist es humaner geworden, ist es der Geist von früher, der auch heute noch in dieser Welt abschließender dicker Mauern herrscht? Obgleich dies nicht die bewegende Frage dieses Werkes ist, wird aufgezeigt, daß hier sich nicht vieles geändert hat. Die große Seelennot dieser Menschen da drinnen, sie wird auch nicht behoben werden, wenn einige reformerische Maßnahmen durchgesetzt werden können. Mit dieser Seelennot beschäftigt sich eingehend dieses Buch, das über eine Reportage weit hinausragt, ohne aber eine besondere künstlerische Formung erhalten zu haben. Mit unerbittlicher Konsequenz wird an Tat und Haltung dreier Menschen, an dem ganzen Leben hinter diesen Gittern der Weg gezeigt, der geradewegs zur Meuterei und — zu einer neuen sicheren Zuchthausanlage führt. Daß wir es hier trotz aller Numerierung und Gleichmachung nicht mit Nummern, sondern immer und immer wieder mit Menschen zu tun haben, zeigt jedes Kapitel dieses Buches. R. hielt sich frei von jeder falschen Idealisierung und Herausstellung irgend eines Helden. Und gerade dieses macht das Buch trotz mancher literarischen Schwielen — da es zu bewußt, mehr als ein Roman sein wollte — gerade für den Arbeiterleser lesenswert.

* * *

Aus dem Tagebuch eines Wohlfahrtsdezernenten

Ein Stadtrat, der über die Erfahrungen in seinem Dezernat ein Buch schreibt, man ist ein wenig mißtrauisch. Fachsimpeleien vielleicht? Oder auch nüchterne Aneinanderreihung von Tatsachen? Recht angenehm aber ist man enttäuscht, wenn man diese 240 Seiten fast in einem Zuge ausgelesen hat. Ein mitfühlender sicherer Schilderer, ein ernster, nachdenklicher Mensch hat einmal das wahre Antlitz dieses „Wohlfahrtsstaates" aufgezeigt. Selbst Wissende und Berufene haben nicht über solche Mannigfaltigkeit und Ausbreitung sozialen Elends gewußt. Es ist wohl kaum seit Engels „Lage der arbeitenden Klasse in England" ein ähnliches Elends-Lexikon geschrieben worden, als dieses Buch. Hinter vergilbten Akten werden Menschenschicksale lebendig, aus Zahlen tritt Deutschlands Riesennot plastisch hervor, hinter knappen Vermerken springt heraus die Anklage gegen diese Gesellschaftsordnung. Rücksichtslos wird geschildert, auch der zu verwerfende Einzelfall unbedingter Unterstützungsnahme festgehalten. Sehr beachtlich das Material, das zum Problem des § 218 beigetragen wird und die Forderung des Verfassers, daß vor allen Dingen Maßnahmen zur Sterilisation von schwachsinnigen Geisteskranken, unheilbaren Trinkern, chronischen Geschlechtskranken usw. ergriffen werden sollen. Eine durchaus nicht so abseitige Frage, wie es scheint. Die Summen, die von der Fürsorge für Nachkommenschaft dieser Kranken alljährlich aufgebracht werden müssen, gehen ins Riesenhafte. Jeder sozial Interessierte müßte dieses Buch über die Lage der nichtarbeitenden Klasse in dieser Wirtschaftskrise gelesen haben. Zumal Sprache und Stil dieses Buches ganz im Gegensatz zu seinem Titel stehen.

* * *

Das Buch von **Werner Türk „Konfektion"** ist ein Roman aus dieser furchtbaren Krisenzeit für diese Zeit. Ein Roman, der über das Erzählende hinaus ein soziales Gemälde mit klaren Konturen zeichnet. Sein großer Vorzug: die Beschränkung auf einen bestimmten Produktionszweig. Wir lasen schon manches Buch über das, was man heute kurz begrifflich unter Konfektion zusammenfaßt, aber noch kein Werk, das einmal ihr innerstes Getriebe aufzeigt. Hier wird einmal der wirtschaftliche und soziale Zusammenhang vom Chefkontor bis zur Heimarbeiterödе dargelegt, ein System, in das Mannequin und Angestellter, Zwischenmeister und Konfektionär mit kapitalistischer Präzision eingegliedert sind. Soziale Zwischenstufen und doch letzten Endes auch in ihrer Funktion als Ausbeuter selbst Ausgebeutete. Und nur der kann etwas erreichen, der sich wie Willi Krüger mit rücksichtsloser Brutalität bedenkenlos über alle Hemmungen und Moral hinwegsetzen kann. Diese falsche Sage vom sozialen Wohlstand durch eigene Tüchtigkeit wird hier restlos desillusioniert, die kapitalistische Wirtschaftsordnung und Gesinnung an diesem Wirtschaftszweig deutlich bloßgelegt. Das Ganze keine lehrhafte Abhandlung, sondern ein Roman, herausgeschnitten aus der Wirklichkeit, mit Menschen in all ihrer Qual und Lust. Ungeschminkt dargestellt. Ein flüssig geschriebenes, leicht, beinahe zu leicht zu lesendes Buch. Für Laien und Branchekundige gibt es gleich wertvolle Einblicke in diesen Sektor unserer Industrie. Man lese es. Walter Ludwig.

*) Vgl. hierzu auch die Schrift des Z. d. A.: „Die weiblichen Angestellten" (Welten, v. 17. 6. 32).

Politische Songs

Wenzel Sladek: „Die Hauptsache ist . . ." (Songs.) Heß & Co., Verlag, Wien, Leipzig. 1932. 43 Seiten.

Der Rhythmus oder besser der Un-Rhythmus unserer Zeit findet seinen dichterischen Ausdruck mehr und mehr im „Song". Erich Kästner, Kurt Tucholsky — um nur zwei Namen herauszugreifen — haben diese „Zeitkunst" mit am prägnantesten geübt. Die Gedichte von Wenzel Sladek, einem bekannten Wiener Genossen, bereichern die zeitgenössische Literatur dieser Richtung in ganz besonderer Weise. Während nämlich bei anderen Dichtern häufig die Schärfe des Angriffes der politischen Klarheit nicht ebenbürtig ist, spürt man bei Wenzel Sladek aus jeder Zeile eine überlegene sachliche Orientiertheit. Das umfangreiche Wissen des Politikers kann an manchen Punkten die unbefangene dichterische Schaffenskraft, das mitreißende Drauflosgehen hemmen — Wenzel Sladek unterliegt nur selten dieser Gefahr. Eine Anzahl seiner Gedichte sind den Lesern der „Volkswacht" bereits bekannt.

Die spezifisch österreichischen politischen Verhältnisse bilden den Untergrund einer Reihe seiner Songs. Die „Bundesführer", der Heimwehr-Putsch der Pfrimer und Starhemberg, Wiener Hakenkreuz-Aristokraten werden in sarkastisch knapper und scharf umrissener Bildhaftigkeit vorgeführt. Die politischen Leiden der Gegenwart, Faschismus, Nationalismus werden mit beißender Ironie gegeißelt. Die wirtschaftlichen Nöte, Lohndruck, Arbeitslosigkeit finden bei Sladek ihre prägnante und ergreifende Darstellung. Bitter klingt es am Ende des „Lebenslaufes":

So verlor sich unsrer Jugend Reinheit
In des Daseinsdreckes Uebermaß
Und es blieben Dummheit und Gemeinheit —
Glücklich, wer die Jugendzeit vergaß!

In dieser Zeit der Krise und des verschärften Klassenkampfes, in dieser „Zeit, wie sie niemals noch war", prophezeit Sladek: „Besiegter wird sein, wer heute die Nerven verliert, weil lauter als laut uns Feinde umschrein und sagen: der wird Erlöser sein, der als Diktator diktiert." Inmitten der Wellen von Wut und Haß zeigt der Dichter „Für jeden von uns" einen Halt:

Jeder von uns soll manchesmal denken
An den Nebenmann in Betrieb und Partei
Und ihm ein Wort der Freundschaft schenken
Und fragen, ob er nicht einsam sei
Im täglichen grauen Einerlei.

Die Millionen in unsern Verbänden
Sind mehr als Statistik und dürre Zahl.
Denke: es greifen Hände nach Händen,
Begreife die Herzen, die sich verschwenden!
Dann spürst du deutlich mit einem Mal:

Wir sind ja nicht nur Parteigenossen,
In der Politik gibt es manche Partei;
Wir haben einen Bund für das Leben geschlossen,
Den halten wir fest und ohne Geschrei
Im täglichen grauen Einerlei. K. M.

Die Kunst der Goethezeit

Franz Landsberger, „Die Kunst der Goethezeit". Kunst und Kunstanschauung von 1750 bis 1830. Mit 213 Abbildungen. Im Insel-Verlag zu Leipzig.

Die Kunst der Goethezeit ist nicht nur die Zeit des Sturmes und Dranges und des Klassizismus, Formulierungen, die aus der Geschichte der Literatur geläufig sind. Die Zeit, in der Goethe lebte, ist erfüllt von einem reichen Geschehen in den Künsten, die sichtbarer Ausdruck der geistigen Haltung der Menschen sind. Strömung und Gegenströmung antworten einander in einem raschen Wechsel. Nachdem Barock und Rokoko künstlerisch und auch als soziales Gefüge sich vollendet haben, treten Umwälzungen hervor, die sich nicht sogleich festigen, das aufstrebende Bürgertum ringt nach Entfaltung, die Zeit der napoleonischen Kriege bringt einerseits den Machtwillen zur Geltung, wie sie andererseits Resignation oder politische Aktivität zur Folge hat. Sind aufklärerische Kräfte am Werke, suchen sie Bindung und Wissen zu vermitteln, so sind ebenso stark Gefühlstendenzen, das Bekenntnis zur Natur. Das Interesse, das sich der Antike zuwendet, als Symbol einer Erneuerung, ist das nicht alleinige und ausschlaggebende, der Sinn für das Wirkliche ist im Zunehmen begriffen, ja er tritt zukunftsweisend hervor. Es gibt um 1800 nicht nur eine Romantik, sondern auch eine neue Sachlichkeit, Gedanken des Zweckbaues in der Architektur sind nicht erst heute ausgesprochen worden. Aber all diese Momente sind nicht geeignet, den fruchtbaren Einteilungsgrund zu geben, wenn es sich um eine Erhellung der künstlerischen Entwicklung handelt, eine kunstgeschichtliche Darstellung muß nach den Formen und ihrer lebendigen Gesetzlichkeit fragen, in denen die Bewegung der Zeit zum Ausdruck kommt.

Zu einseitig hat man bisher die Kunst der Goethezeit unter dem Gesichtspunkt der Vorliebe für die Antike betrachtet, die Vollkommenheit der Formen. Denn auch das Mittelalter steht jener Zeit vor Augen, als Sehnsuchtsbild in mehr geahnten, als in bestimmten Umrissen. Dem „Klassizismus" wäre ein „Gotizismus" zur Seite zu stellen, so folgt Landsberger, den Verstandswerten die Empfindungswerte der Form. Ihr Kampf oder ihre Verflechtung ist der Inhalt der Kunstgeschichte der Goethezeit. Diese Erkenntnis, die dem Verfasser in jahrelanger Beschäftigung mit der Kunst des genannten Zeitraumes erwuchs — eine grundlegende Arbeit von ihm über Wilhelm Tischbein, den Goethe-Tischbein, erschien bereits 1908 — verhilft zu einer klaren Gliederung und zu einer erschöpfenden Erfassung der vielfältigen noch nie zusammenfassend geschilderten Erscheinungen. Es gelingt Landsberger, indem er den Leser den Weg seiner Untersuchung miterleben läßt, die Stellung der einzelnen Künstler, ihrer Absichten und Wirkung im Rahmen eines großen Ganzen oft überhaupt erst recht zu sehen, Namen, die oft gehört werden, gewinnen eine neue Bedeutung. So ist vor allem Friedrich Gilly, der geniale Berliner Baumeister in ein neues Licht gerückt, dadurch, daß er mit Kaspar David Friedrich in eine geistige Verbindung gebracht wird. Es ist Dynamik in seinen kubisch scheinbar so geschlossenen Bauten. Aber auch Einzelergebnisse sind verwertet, so ist Schinkels Entwurf zum Schloß Kamenz in Schlesien im Entwurf erstmalig abgebildet und nicht nur in den Spätstil des Meisters, sondern auch in den Spätstil des Klassizismus überhaupt eingeordnet. Das Theater in Glogau, erst kürzlich denkmalpflegerisch in den ursprünglichen Zustand zurückversetzt, wird nach den für den Baumeister Christian Valentin Schultze gültigen Grundsätzen eines in der Strenge gemilderten Hochklassizismus erläutert. Für den in der Goethezeit beliebten Schattenriß als Vorbereitung einer farblosen Strichzeichnung wird eine das Wesentliche treffende Erklärung gegeben und so bietet das Buch beim Studium auf Schritt und Tritt wertvollste Aufschlüsse.

Es ist zu begrüßen, daß zur Vermittlung einer unerläßlichen feineren Unterscheidung des öfteren methodische Vergleiche an den Abbildungen eingehend durchgeführt werden, die ihren erzieherischen Wert für die Kunstbetrachtung haben. Besonders hervorzuheben ist das Kapitel über die Kunst des frühen Gotizismus, das die dem literarischen Sturm und Drang entsprechende bildende Kunst untersucht. Darin sind auch die Zeichnungen Goethes mitbehandelt. In dem Abschnitt über die frühklassizistische Baukunst ist die Tätigkeit des in Landeshut geborenen, für Schlesien so wichtigen Karl Gotthard Langhans beschrieben unter Berücksichtigung sowohl des Breslauer Palais Hatzfeldt, des jetzigen Oberpräsidiums, als auch seiner schlesischen Kirchen- und Nutzbauten.

Wenn bisher im allgemeinen nur die Namen Goethe und Winkelmann als Freunde des Altertums zusammen genannt wurden, so wird man jetzt, dank des ausgezeichneten Buches von Landsberger, vielmehr darauf achten, wie sehr alle Kunstströmungen der Zeit auf Goethe einwirkten, mochte er ihnen zustimmen oder sie ablehnen. Die von Landsberger gewählte Bezeichnung seines Buches, die zugleich die für eine sicher zu wenig gewürdigte Zeitspanne deutscher Kunst ist, wird nicht nur die populärste bleiben, sondern sich als eine innerlich berechtigte erweisen. Bernhard Stephan.

Ein neues Schulliederbuch

Heinrich Martens: „Großer Meister kleine Werke, zum Singen und Spielen für Schulen aller Art." Neuer Breslauer Verlag. Preis 2,40 RM.

Im Neuen Breslauer Verlag ist ein Werk erschienen, das nicht nur die besondere Beachtung und Wertschätzung jener Kreise verlangt, die in enger Beziehung zum Schulmusikunterricht, speziell dem der Volksschule stehen, sondern das auch nach seiner ganzen Anlage recht geeignet erscheint, ein unentbehrlicher Freund jedes musikinteressierten Laien zu werden. Es ist begrüßenswert, daß sich eine Persönlichkeit von der Bedeutung des Professors an der staatlichen Akademie für Kirchen- und Schulmusik, Heinrich Martens, dazu entschlossen hat, aus den in verschiedensten Sammlungen versteckten vokalen und instrumentalen Perlen deutscher Tonkunst jene Kostbarkeiten herauszusuchen und zusammenzustellen, die nicht nur jedem Lehrer den Musikunterricht in geradezu idealer Weise zu ergänzen vermögen, sondern daß vielmehr alle diese Beispiele geeignet sind, bei den Schülern musikalische Aktivität zu wecken und Freude an der Musik fördern zu helfen. Gesang und Instrument gehören im modernen Musikunterricht zusammen; diese neuzeitliche Forderung kommt in dem Martenschen Buch im Sinne der ministeriellen Richtlinien ganz zur Verwirklichung.

Die Erwartungen, die man in der heutigen Zeit an ein Werk wie das vorliegende stellt, sind neben den künstlerischen und erzieherischen Gesichtspunkten, in der Not unserer Tage auch solche rein wirtschaftlicher Art. Im Hinblick darauf bleibt aber nur zu sagen, daß alle berechtigten Forderungen erfüllt, ja mehr noch, weit übertroffen wurden. Der Verkaufspreis des Buches ist, allein schon am Durchschnittspreis eines einzigen Schlagers bemessen, mit 2,40 RM. zeitgemäß niedrig angesetzt. Die 183 einzelne Stücke enthaltende Sammlung gliedert sich in zwei Teile: Liedgut und Spielmusik. Der erste bringt in chronologischer Reihenfolge Beispiele für die Entwicklung des deutschen Sololiedes, von der Frühzeit angefangen, über Telemann, Bach, Händel, Gluck, Haydn, Mozart, Beethoven, A. P. Schulz, Reichardt, Zelter, Weber, Schubert Schumann bis zu Brahms, Wolf, Reger und die Gegenwart, die allerdings nur durch Paul Hindemith repräsentiert wird. Es wäre zu wünschen, daß dieser Liederteil bei einer Neuauflage einer Revision unterzogen würde. Bei einigen Beispielen bleibt die Wirklichkeitsnähe zu prüfen, bei anderen die Frage, ob Text und Musik eine Aufnahme unbedingt rechtfertigen, und schließlich ist auch noch einmal zu untersuchen, ob nicht verschiedene Proben, besonders von jenen Komponisten, deren Bedeutung gar nicht auf dem Gebiete des Liedes liegt, zugunsten vernachlässigter Meister dieser Ausdrucksform gestrichen werden können. Die Wiederaufnahme der Lieder von Robert Franz und Friedrich Silcher ist nicht zu empfehlen. Das Liedschaffen Richard Strauß' wird mit seinem im siebenten Lebensjahre komponierten Weihnachtslied schlecht belegt. Zum Schluß wäre es noch erwünscht, daß der Klaviersatz H. J. Mosers zum „Kipp-, Wipp- und Münzerlied" und dem „Abendlied" Adam Kriegers gegen einen seiner ausgesetzten Generalbaß ausgetauscht würde. In dem Instrumentalteil sind Tänze, die nur noch historisch interessieren, etwas zu reichlich geboten und zu stark für das Menuett Propaganda gemacht. Die stärkere Heranziehung neuzeitlicher Instrumentalmusik scheint mir zu instruktiven Zwecken sehr notwendig.

Je länger man in dem Buche blättert, um so höher wird die Freude an den Kostbarkeiten, die unsere großen Meister in kleinen Formen geschaffen haben, und deren Zusammenstellung Heinrich Martens mit dem Blicke eines Kenners und Genießers in so glänzender Weise gelungen ist. Es ist nicht recht denkbar, daß ein fortschrittlich musizierender Volksschullehrer ohne diese wertvolle Ergänzung zum Unterricht weiterhin Befriedigung an seiner Erziehungsarbeit findet. Heinrich Pollaczek.

Eine Quelle in einem Keller

In Weimar befindet sich in den Kellerräumen einer Weinstube, die kürzlich neu eröffnet wurde — schon in der Goethezeit war hier eine Weinstube gewesen — ein Brunnen mit ständig quellendem Wasser, der sicherlich als eine Quelle des Berglandes Thüringen anzusehen ist. Die Straße, in der die Weinstube liegt, führt wie durch einen merkwürdigen Zufall den Namen „Bornberg". Born ist ja eine heute nur noch poetisch gebrauchte Bezeichnung für Quelle oder Brunnen. Früher hieß die Straße Mühlbrunnenweg; es stand dort eine Wassermühle, die vor ungefähr 100 Jahren abgerissen worden ist. In der alten Weinstube, die einer Witwe Ortelli gehörte, hat seinerzeit auch Goethe gern verkehrt. Die Quelle wurde also jedenfalls nicht zum Verdünnen des ausgeschenkten Weines benutzt. Goethe wußte ja einen guten Trank zu schätzen, wovon allerdings bei den offiziellen akademischen Goethefeiern nicht geredet worden ist.

Der Gelehrtenschreibtisch

Was gibt es Neues in der Wissenschaft?

Photographien unmittelbar auf Holz erzeugte man im Botanischen Institut der Brünner Technischen Hochschule. Man kennt die graue, oft seidenglänzende Farbe, die von natürlichem geglättetem Holz angenommen zu werden pflegt, wenn es der Einwirkung von Licht und Luft ausgesetzt ist. Die Gerbstoffreaktion, die jener Farbänderung zugrunde liegt, läßt sich photographisch verwenden. In Brünn bedeckte man trockenes, frisch gehobeltes, mit Glaspapier abgeriebenes Fichtenholz mit der Negativplatte und setzte sie vier bis sechs Stunden lang dem Sonnenlicht aus. Wurde dann eine Lösung von zwei bis vier cbmm Eisensulphat auf 200 cbcm destillierten Wassers mit einem Glasstäbchen über die Holzfläche verteilt, so tauchte ein mattes Positiv auf. Trübem Licht wurde das Negativ noch einmal solange ausgesetzt. Wurde das Holz vor der Belichtung mit einem zersetzbaren Eisensalz bestrichen, so entwickelte sich nach mehrstündigem Aufliegen des Negatives das richtigfarbige Bild in feinen Tönen.

* * *

Der Einfluß der Nahrung auf das Wachstum der Zähne untersuchte ein englischer Forscher, indem er Ratten auf verschiedene Weise fütterte und alle acht Tage die Größe ihrer Schneidezähne maß. Eine an Salz und Phosphor arme Kost ließ die Zähne in der Woche nur um 2,1 Millimeter größer werden, während sie bei normaler Ernährung um 2,7 Millimeter, also erheblich mehr zunahmen. Der Versuch bestätigte, daß, wie bei der stofflichen Zusammensetzung der Zähne von vornherein anzunehmen war, verminderter Kalkgehalt das Wachstum der Zähne ungünstig beeinflußt. Auch Größenzunahme über das normale Maß hinaus konnte erzielt werden. Bei Fettkost wuchsen die Zähne um 3 Millimeter, bei Eiweißkost um 3,2 Millimeter und bei kohlehydratreicher Kost um 3,5 Millimeter.

* * *

Im Staatlichen Physikalischen Institut zu Berlin erprobt man einen neuen Apparat, mit dem man bis zu 7 Millionen Volt Spannung erzeugt. Die hierbei auftretenden Strahlen durchdringen bis 20 Zentimeter dicke Bleiplatten. Der Apparat könnte in der Heilkunde, so bei der Krebsbehandlung, große Bedeutung gewinnen. Eine möglichst starke Spannung ist deshalb vorteilhaft, weil sie das kranke Körpergewebe in möglichst kurzer Zeit zerstört und nicht so lange angewendet zu werden braucht, daß sie auch den gesunden Körperstellen schädlich wird. Schon mit einer Spannung von 2½ Millionen Volt wurden bisher Wirkungen erreicht, die denen von mehreren Kilogramm Radium gleichkamen. Man erinnere sich, daß die Physiker für die ganze Erde nur ein Vorkommen von 500 Gramm Radium errechnen. Gelänge es, die ungeheure Spannung von 7 Millionen Volt in die Heilkunde einzuführen, so wäre der Behandlungsgewinn nicht auszudenken. Vorläufig sind wir freilich noch nicht so weit.

* * *

Das Volk weiß, daß Wunden im Frühjahr leichter heilen als im Winter oder Sommer. Die Tatsache wird durch die von Professor Dr. B. Breitner neuerdings gewonnene Hinsicht in den Jodgehalt des Blutes zu den verschiedenen Jahreszeiten bestätigt. Wird doch durch Jod die Wundheilung begünstigt. Das für den Jodhaushalt des Körpers verantwortliche Organ ist die Schilddrüse. Breitner untersuchte das im Körper von annähernd fünfzig Schilddrüsenkranken enthaltene Jod. Er fand davon im Sommer durchschnittlich nur etwa halbsoviel wie im Frühjahr, aber auch im Winter nur etwas weniger als im Frühjahr. In dieser Jahreszeit enthält das Blut jedenfalls die größte Menge des lebenswichtigen Stoffes. Der Grund hierfür ist nicht ganz klar. Den Anstieg des Jods im Blut hat man vielleicht auf eine noch wenig erforschte, jahreszeitgebundene Periodizität der Lebensvorgänge zurückzuführen. Sie äußert sich auch in der Tatsache, daß die Schilddrüsenleiden, vor allem die Basedow-Krankheit, im Mai häufiger aufzutreten pflegen. Spricht man doch geradezu vom Mai als dem „Basedow-Monat".

Abschied vom Leben

Der frühere mecklenburgische Ministerpräsident Paul Schröder hat in Rostock den Freitod gewählt, da er seit längerer Zeit an einer unheilbaren Zuckerkrankheit litt. Genosse Schröder leitete in den Jahren 1926 bis 1929 das sozialistische Kabinett Schröder-Asch-Möller. Er war 57 Jahre alt.

Neger als Weltmeister

Auf der Olympiade in Los Angeles lief der USA.-Neger Tolan 100 Meter in 10,3 Sekunden. Zweiter Sieger im Hundert-Meter-Lauf wurde ebenfalls ein Neger (Metcalfe); dritter wurde der Deutsche Jonath. Im Hammerwerfen und im Vierhundert-Meter-Hürdenlaufen holte sich Irland zwei goldene Medaillen.

Van Gogh-Denkmal

In Nuenen (Holland, Nordbrabant) wurde aus Anlaß des 42. Todestages des großen niederländischen Malers van Gogh das erste Vincent van Gogh-Denkmal enthüllt. Van Gogh lebte in Nuenen vom Dezember 1883 bis zum November 1885.

Furchtbarer Kindesmord

In Szilvasvared (Ungarn) hat ein junges Mädchen ihr neu geborenes Kind getötet und aus dem Körper Gulasch gekocht. Die Mörderin stellte sich der Polizei. Die Täterin wurde zur Untersuchung ihres Geisteszustandes in eine Irrenanstalt eingeliefert.

Explosionsunglück in New-York

4 Tote, 20 Verletzte

Im Kellergeschoß eines Farbenladens in der Park Avenue ereignete sich, kurz nachdem dort ein Brand ausgebrochen war, eine äußerst heftige Explosion, durch die das benachbarte Wolkenkratzerhotel Ritz Tower erschüttert wurde. Mindestens vier Personen wurden getötet und etwa 20 verletzt.

Zuchthaus im Düsseldorfer Devisenschieberprozeß

Der Bankkommissionär Goldschmidt wurde wegen Verbrechens und Vergehens gegen die Devisenordnung zu 15 Monaten Zuchthaus, zirka 40 000 Mark Geldstrafe und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Der Mitangeklagte Kaufmann Spier wurde trotz erheblichen Tatverdachts aus Mangel an Beweisen freigesprochen. Es ist dies der erste Fall, daß in Deutschland Zuchthaus gegen einen Devisenschieber verhängt worden ist. Das Gericht erklärte, Goldschmidt sei besonders hart zu bestrafen, weil er in einer Zeit allgemeiner Not aus schnöder Gewinnsucht die deutsche Währung gefährdet habe.

Goldschmidt hatte mit zahlreichen holländischen Banken gearbeitet und verbotene Verkäufe in Wertpapieren, besonders in J. G. Farbenaktien und Reichsbahnanleihen durchgeführt.

Unterschlagungen im „A. A."

Im Berliner Auswärtigen Amt wurden zwei Beamte unter der Beschuldigung im Laufe der letzten acht Jahre 42 000 Mark unterschlagen zu haben, festgenommen. Die beschuldigten Beamten arbeiten im Verkehrsbüro des Auswärtigen Amts. Dieses Büro ist beauftragt, die Fahrkarten für die jeweiligen Auslandsfahrten der Beamten des AA. beim Mitteleuropäischen Reisebüro zu besorgen. Die notwendigen Gelder gab die Legationskasse; die Weiterleitung hatten die beschuldigten Beamten zu besorgen. Sie behielten jedoch die Beträge für sich und entschuldigten sich dem Reisebüro gegenüber mit der Schwierigkeit der Abrechnungen mit der Legationskasse. Das Reisebüro hat die fehlenden Gelder nicht angemahnt, weil es das Außenministerium für kreditwürdig hielt. Infolgedessen kamen die Verfehlungen erst jetzt bei einer Kassenrevision ans Tageslicht.

Wie gleichzeitig bekannt wird, hat ein bisher in Chicago tätiger Konsulatssekretär ihm von der deutschen Kolonie anvertraute Mündelgelder in Höhe von mehreren tausend Mark unterschlagen.

Zwei Theater geschlossen

Auf baupolizeiliche Veranlassung muß in Berlin das Lessing-Theater und das Theater des Westens vorläufig geschlossen werden. Beide Theater weisen seit Jahren zahlreiche bauliche Mängel auf. Die verantwortliche Direktion Rotter soll wiederholt auf die Gefährdung des Publikums aufmerksam gemacht worden sein, jedoch nichts getan haben, um die beanstandeten Mängel zu beseitigen.

Erfindertragödie

In einem Wiener Spital verstarb, 33 Jahre alt, der Wiener Ingenieur und Erfinder Emil Marek. Marek war durch einen Versicherungsprozeß weltberühmt geworden: er hatte sich bei der Arbeit an einer elektrodynamischen Puppe mit einem Beil einen Fuß abgehackt; als er bei der Versicherung Ansprüche geltend machte, wurde er der Selbstverstümmelung und des Betruges bezichtigt, jedoch später vom Gericht freigesprochen. Das Geld, das die Versicherung an Marek auszahlte, ging verloren: an die Anwälte, bei Elektrifizierungsarbeiten in Algier, bei der Finanzierung eines Obststandes auf dem Marktplatz in Wiener Neustadt . . . Marek starb in tiefster Armut. Er hinterläßt eine Frau und zwei kleine Kinder.

Ein Urnenfeld

Bei Treppendorf (Niederlausitz) wird zur Zeit im Auftrag der brandenburgischen Provinzialverwaltung ein aus der dritten Periode der Bronzezeit (1200 bis 1000 v. Chr.) stammendes Urnenfeld freigelegt.

Deutsche Austausch-Schülerinnen in England

Ein Bild von lustigen jungen deutschen Mädchen, die sich gegenwärtig als Austausch-Schülerinnen zu Besuch in England aufhalten. Nach Beendigung ihrer Ferien werden sie englische Kameradinnen mit nach Deutschland nehmen.

Zum Gedenken an den Begründer der Zuckerindustrie

Vor 150 Jahren — am 7. August 1782 — starb der berühmte Berliner Chemiker Andreas Sigismund Marggraf, der als erster den Zuckergehalt der Zuckerrübe entdeckte und hiermit die Grundlage der deutschen Zuckerindustrie schuf.

Die bösen Streiche von Peter Lustig und Josef Eisenbart

Text von J. M. Zeichnungen von Bartolid. (Nachdruck verboten.)

17.

Glaubt aber nicht, daß der tapfere Polizist es dabei bewenden ließ! Im Gegenteil, der pflichtgetreue Mann fühlte, daß in diesem Augenblick seine ganze Reputation auf dem Spiele stand. Er radelte dahin, als ginge es um sein Leben, tief nach vorn über die Lenkstange gebeugt, mit vorquellenden Augen und großen Schweißtropfen auf der Stirne. Es war ein unerhörtes Wettrennen, zum großen Entsetzen der Dorfbewohner und deren Hühner.

18.

Unter diesen Umständen konnten unsere Freunde vorläufig keinen Vorsprung gewinnen, da sie ja mit dem eigenwilligen Dreirad, das bald nach rechts, bald nach links wollte, nicht zurecht kommen konnten und jedesmal ausweichen mußten, damit kein Unglück geschähe. Da haben wir z. B. den Kohlenhändler Klaus Grus, der gerade mit einem großen Sack Steinkohlen die Leiter hinaufkletterte.

Familie und Gemeinschaft

Die junge, heranwachsende Generation unserer Zeit ist, vom Standpunkte der Familie aus gesehen, völlig verschieden von der Generation, die etwa vor 50 Jahren aufwuchs. Damals bedeutete der feste Zusammenhalt der Familie in weiten Kreisen wirklich noch so etwas wie einen sicheren, festen Halt, einen abgeschlossenen Hort, der Kräfte ausströmte und Kräfte band, und dessen Einfluß oft bis weit über die Kinderjahre hinausging. Heute ist dieser Bestand gelockert, in vielen Fällen bereits gelöst. Der Jugendliche lebt zwar noch in der Familie in dem Sinne, daß er dort schläft und ißt; geistig und seelisch aber wurzelt er in irgend einer Gemeinschaft, einem Jugendbund, einem Verein, mag er nun politischer oder sonstiger Art sein. Dieser Zusammenschluß mit Gleichgesinnten ist bei vielen Jugendlichen so stark, daß er auch äußerlich für die Lebensgestaltung ausschlaggebend wird. So kommt es nicht selten vor, daß Jugendliche ihre gesamte freie Zeit, oft jeden Abend und das Wochenende, in dieser Gemeinschaft zubringen. Die Familie tritt immer stärker in den Hintergrund; ihr seelischer und geistiger Einfluß wird, wenn er jemals vorhanden war, zusehends geringer. Dieser Zustand führt oft zu starken Spannungen innerhalb der Ehegemeinschaft der Eltern, von denen mindestens einer, oft sogar beide diese Entwicklung mit Befremden und Erbitterung verfolgen und sich vergeblich bemühen, ihr Einhalt zu gebieten. Dieser Widerstand verstärkt natürlich die Entfremdung zwischen dem Jugendlichen und dem Erwachsenen noch mehr und trägt nicht gerade dazu bei, auf beiden Seiten das nötige Vertrauen aufkommen zu lassen, das eine Brücke schlagen könnte. Jede Beratungsstelle weiß von verzweifelten Vätern und Müttern zu erzählen, die sich Rat erbitten, wie sie sich zu der Gemeinschaft, die ihnen angeblich ihr Kind „geraubt" hat, stellen sollen, wie es möglich sein wird, den Jugendlichen wieder zurückzugewinnen für die Familie.

Meistens begehen diese Eltern den Denkfehler, den einzelnen Jugendlichen, also ihr Kind, dafür verantwortlich zu machen, daß die Gemeinschaft stärker ist als der elterliche Einfluß; ja, sie betrachten es als seine persönliche Schuld, daß es solche Vereinigungen überhaupt gibt. In Wirklichkeit liegt der Fall natürlich ganz anders. Der Zusammenschluß Jugendlicher, sei es zu politischen, weltanschaulichen, sportlichen Zwecken, ist einfach eine Gegebenheit, eine Tatsache. Nicht die Schuld junger Menschen hat sie ins Leben gerufen, sondern unsere gesamten wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse der Nachkriegszeit. Zunächst ist daran festzuhalten, daß das Familienleben des Proletariers niemals, wenigstens durchschnittlich gesehen, von ausschlaggebender seelischer und geistiger Bedeutung für den Jugendlichen gewesen ist. In engen, unzureichenden Räumen, im täglichen Kampfe mit Hunger und Not war kein Raum für geistige und seelische Werte. Hier war die Familie nur wirtschaftliche Gemeinschaft, konnte es nur sein, immer natürlich mit der Einschränkung, daß es auch hier Ausnahmen gab. In der Nachkriegszeit, in der breite bürgerliche und kleinbürgerliche Schichten proletarisiert wurden, in der ungezählte Frauen und Mütter gezwungen waren, zum Unterhalt der Familie beizusteuern, lockerte sich das Band überall noch mehr. Sobald die Frau, in deren Hand bisher die Fäden zusammengelaufen waren, dem Familienverband entrissen war, mußte mit der Zeit eine Umformung der Familie aus dem rein patriarchalischen Verbande zu einer Art Schicksalsgemeinschaft eintreten. Hinzu kam die Einstellung der jungen Generation zu den großen Fragen der Liebe und Ehe, die immer stärkere Selbständigkeit der Jugend, ihr Verhalten zu den praktisch zu lösenden Problemen der Nachkriegszeit und nicht zuletzt der starke Einfluß der **Jugendbewegung** innerhalb der verschiedenen Parteien und Weltanschauungen. Was im Rahmen dörflicher und kleinstädtischer Kultur einst unmöglich war, das vollendete die moderne Großstadt, die Millionensiedlung des 20. Jahrhunderts.

So treffen wir heute in Deutschland, wenn wir einen Querschnitt durch das Familienleben unserer Zeit legen, eine Anzahl von Schichten, deren unterste weit hinabreicht in die Vergangenheit. Sie ist heute noch lebendig in den einsamen Höfen der Heide, der Marschen, der Gebirge, in denen die Einzelnen sich fest zur Sippe zusammenschließen, und wo praktisch gar nicht die Möglichkeit besteht, die freie Zeit innerhalb einer größeren Gemeinschaft Jugendlicher zuzubringen, wie in der Großstadt. Der Kegelklub, der Schützenverein und ähnliche Verbände des benachbarten Dorfes, die ihre Mitglieder höchstens einmal in der Woche vereinigen, spielen natürlich nicht im entferntesten die Rolle, wie sie der Jugendgemeinschaft einer Großstadt zukommt, die oft Abend für Abend die jungen Menschen versammelt, mit ihnen diskutiert, liest, spielt, musiziert, Sport treibt und wandert. Auch in der Kleinstadt ist der Einfluß des Jugendverbandes im allgemeinen noch nicht so stark wie in der Großstadt; dazu ist der Einfluß dieser ganzen Umgebung mit ihren geringen Möglichkeiten der Versammlung an jedem Abend der Woche doch noch zu stark. Der eigentliche Mittelpunkt der Jugendgruppen und Jugendvereinigungen, die heute bereits beim Kinde beginnen, ist die moderne Großstadt, die gleichzeitig Mittelpunkt der wirtschaftlichen und politischen Zusammenballungen unserer Zeit ist. Gewiß sind auch hier kleinstädtische, ja sogar dörfliche Verhältnisse anzutreffen, aber sie beschränken sich auf Einzelfälle.

Die Aufgabe der Eltern, die mitten in dieser Brandung stehen, ist nicht leicht, denn sie muß einerseits darauf gerichtet sein, die so notwendige Selbständigkeit und persönliche Tüchtigkeit des Jugendlichen nicht durch eine in der Vergangenheit wurzelnde Erziehung zu unterdrücken, sondern ihm Bewegungsfreiheit zu geben. Darüber hinaus aber **braucht** die heutige Jugend eine Erziehung zur Gemeinschaft, zur sozialen Bindung. Innerhalb dieses weit gesteckten Rahmens fügt sich auch die Beziehung des Heranwachsenden zu „seiner" Jugendgruppe reibungslos ein, wenn die Eltern als verständnisvolle Kameraden an diesem Erlebnis teilnehmen, anstatt es mit Entrüstung abzulehnen. Auf der anderen Seite allerdings schließt das gleichzeitig auch für die betreffende Gemeinschaft — und das ist gerade für uns Sozialisten von größter Tragweite — die Verpflichtung ein, dem Jugendlichen auch wirklich erzieherische Werte geistiger und seelischer Art, körperlicher Ertüchtigung und geistiger Aufgeschlossenheit zu vermitteln. Nur auf diese Weise kann das Minus der gelockerten Familie durch ein erhöhtes Plus zugunsten des Jugendlichen ausgeglichen werden. **Else.**

Geschlechterpsychologie

Das bahnbrechende Buch „Wahrheit und Irrtum der Geschlechterpsychologie" von **Mathilde Vaerting**, ordentlichem Professor an der Universität Jena, das kürzlich in neuer, verbesserter Auflage bei Erich Lichtenstein in Weimar erschienen ist, soll unbedingt von jeder Frau gelesen werden. Hier wird ausgesprochen und an einer Fülle von Beispielen wissenschaftlich bewiesen, was schon viele Frauen gefühlt haben mögen, daß es nämlich mit dem angeblich so grundlegenden seelischen Unterschiede der Geschlechter in Wahrheit gar nicht so weit her ist, daß diese Auffassung sich vielmehr auf Vorurteile begründet, wie sie die jahrtausendelange Vorherrschaft des männlichen Geschlechtes hervorgerufen hat. Dazu kam noch das [illegible] der Sexualkomponente, das zeigt der Umstand, daß ein Mann sich dem Manne gegenüber ganz anders verhält als der Frau gegenüber, ebenso wie auch die Frau sich beiden Geschlechtern gegenüber verschieden gibt. Gegen den Angehörigen des eigenen Geschlechts verhält man sich sexuell neutral; dem andersgeschlechtlichen Partner gegenüber aber zeigt man sich leicht von der geschlechtsbetonten Seite, wodurch die Leistung nicht selten erheblich beeinträchtigt wird. Da nun in unserer durchaus männlich orientierten Kultur alles „vom Manne aus" gesehen wird, so ist es zumeist die Frau, die unter der Wirksamkeit der Sexualkomponente zu leiden hat, deren Psyche dadurch in den Augen des Mannes verfälscht wird, deren Leistungen dadurch unter Umständen vermindert werden. So kommt es, daß der Mann die Frau in Vielem falsch beurteilt, daß er manches schief sieht und zu einem objektiven Urteil über die Frau gar nicht gelangen kann. Wer die Macht hat, der hat naturgemäß stets ein Interesse daran, die Unterschiede zu übertreiben, denn nur dadurch sichert er sich seine Herrschaft.

Kaum glaublich ist es, wie der Mann, der das Vorrecht der unbedingten Gerechtigkeit doch stets für sich allein in Anspruch genommen hat, es trotzdem jederzeit verstanden hat, alle erdenklichen Mittel — selbst die Wissenschaft — in den Dienst seiner Theorien und Ansprüche zu stellen. Das beste Beispiel liefert die **Hirnforschung**. Als die Lehre aufkam, daß das Hirngewicht des Weibes annähernd um 100 Gramm geringer sei als das des Mannes, wurde das als ein Beweis der geistigen Minderwertigkeit des Weibes angeführt. Nachdem dann zahlreiche Untersuchungen ergeben hatten, daß hochbegabte Männer sehr kleine Gehirne gehabt hatten, wie **Liebig, Gauß, Voltaire** und andere, andererseits bisweilen gerade Idioten sehr große Hirne hatten, kam die Lehre von der Relativität der Hirngewichte auf. Nur das Verhältnis des Körpergewichtes zum Hirngewicht könne — so hieß es — Bedeutung für die geistige Leistung haben. Als sich später aber herausstellte, daß die Frau ein höheres relatives Hirngewicht hat als der Mann, da hat man nicht etwa, wie es konsequent gewesen wäre, die geistige Ueberlegenheit des Weibes verkündet, sondern einfach erklärt, daß es noch verfrüht sei, aus dem Hirngewicht Schlüsse auf die Begabung zu ziehen. Jede eingeschlechtliche Vorherrschaft vermag eben Tatsachen nur im Sinne ihrer eigenen Ueberlegenheit zu interpretieren. Was **dagegen** spricht, wird einfach nicht gesehen oder gar weggeleugnet.

Betrachtet man so vorbereitet die Dogmen der Geschlechterpsychologie, so erweisen sie sich als ein wahres Sammelsurium von Irrtümern. Bei der Frau soll das Gefühl überwiegen, darin ist sich die ganze Männerwelt einig. Die Frau errötet, weint, lacht doch viel leichter als der Mann, ändert in Gegenwart des Mannes so leicht ihren Gesichtsausdruck, ihre Körperhaltung. Aber was tun Männer, die etwa beschäftigungslos in einer Gruppe beisammen stehen, sobald eine junge, hübsche Frau vorbeikommt? Aendern sie nicht ebenfalls sofort ihre Haltung, werden unruhig und gespannt? Und eine schöne Sünderin — findet sie nicht viel eher milde Richter als ihre männlichen Spießgesellen? „Der Richter" — so sagt der große Strafrechtslehrer **Liszt** — „ist ein Mensch; das „schwache" Weib steht seinem Empfinden regelmäßig — ihm selbst unbewußt — näher."

„Lange Haare — kurzer Verstand", hieß es vor der Einführung des Bubikopfes ganz allgemein von den Frauen. Die Frau hat es eben mit dem Gefühl; der Verstand ist ein Privileg des Mannes. Dieses Märchen von der intellektuellen Minderwertigkeit der Frau vererbte sich von Generation zu Generation, und nicht einmal die Frau selbst wagte es so recht, jene Behauptung anzuzweifeln. Sie nahm es ruhig hin, daß man sie auf Grund einer so völlig unbewiesenen Annahme von Gymnasium und Hochschule fernhielt. „Mädchen können keine Mathematik lernen", das war so sicher wie das Amen in der Kirche. Als jedoch die Frauenbewegung endlich die Einführung des Mathematikunterrichtes für die Mädchen erzwang, da zeigten die Mädchen durchschnittlich viel mehr Begabung und Interesse für das schwierige Fach als die Knaben.

„Weibliche Logik" sagte man und meinte damit Unlogik. Dabei schneidet die akademisch gebildete Frau fast bei allen Prüfungen besser ab als ihre männlichen Kollegen. (Bei den letzten Behauptungen scheint Mathilde Vaerting sich denn doch nicht völlig frei von umgekehrter Einseitigkeit zu halten.)

Die geistigen Unterschiede, die heute wirklich noch vorhanden sind — so faßt Frau Professor Vaerting ihre packenden Ausführungen zusammen — gehen überdies zum größten Teil auf die grundverschiedene Erziehung der Knaben und Mädchen zurück. „Ein Junge heult doch nicht" — „ein Junge muß standhaft sein" — „Du willst doch ein Mann werden", predigt man den Knaben von der Wiege an, und Baukästen, technische Spiele, Experimentierbücher wecken von früh an seinen Sinn für Technik und bereiten ihn spielend auf künftige Berufsarbeit vor. Den Mädchen dagegen gibt man Puppen und lenkt so ihren Sinn auf Persönliches, um sich später darüber zu wundern, daß Frauen so unsachlich sind, und immer alles ins Persönliche umbiegen. Die Frauen sind von den Männern gar nicht so grundverschieden, wie man immer behauptet hat, erklärt Mathilde Vaerting. Zu allen Zeiten haben es die Machthaber — ganz gleich, ob es sich um einen Stand, eine Klasse oder ein Geschlecht handelte — verstanden, den Anderen für grundverschieden, für geistig minderwertig, für ungerecht, zum Herrschen unfähig zu erklären. Aus der gleichen Mentalität wie die Unterdrückung der arbeitenden Klasse erfolgte auch die Unterdrückung der Frau. Gleiche Verteilung der Macht, gleiches Recht, gleiche Pflichten, vor allem gleiche Erziehung werden die Fähigkeiten der Einen wie der Anderen erweisen! **Dr. Lily Herzberg.**

Fünf Frauen im Krankenhaus

Es waren eigentlich nicht alles „Frauen" im engsten Sinne die da zu fünft im Zimmer 27 des Krankenhauses lagen. Da waren die vierundfünfzigjährige Frau Timm, Mutter mehrerer Kinder und Großmutter, die Witwe Kraeft, vierzig Jahre alt, das kurz vor der Hochzeit stehende Fräulein Albers und die Backfische von neunzehn und achtzehn Jahren, Else Kramer und Irma Wohl. Alles Frauen und Mädchen, die den arbeitenden Bevölkerungsschichten angehörten, und von denen die beiden älteren schon manches Bittere in ihrem Leben erfahren hatten.

Wohl bewegten sich ihre lebenssehnsüchtigen Gespräche zumeist um ihr Krankheitsstadium. Wohl bangten ihrer vier, wenn die eine oder die andere zur Untersuchung oder zum Verbinden „hinunter" mußte und leichenblaß wieder in den Raum getragen wurde. An allen aber ging der Zeitenlauf außerhalb des stillen Hauses nicht spurlos vorüber. Zeitungslektüre(?) und der Besuch der Angehörigen brachten Kunde von draußen. Ja, an den Tagen, da Inspektor und Schwestern mit der Wahlurne von Bett zu Bett schritten und um die Vornahme des Wahlaktes ersuchten, wußten sie, daß sie von denen „draußen" nicht aufgegeben seien.

Es war keine unter den fünfen, die nicht schon über vierzehn Tage hier lag. Jener Frau Timm mußten im Verfolg einer Fußentzündung zwei Zehen abgenommen werden, und die Wunde wollte und wollte nicht heilen. Magenleidend war Frau Kraeft. Ein Leiden hatte die Einlieferung des Fräulein Albers erforderlich gemacht. Von Beruf Verkäuferin, war ihr zugemutet worden, einen Zuckersack [illegible]. Die Bürde war ihr zu schwer gewesen. Das unglückliche Mädchen hob sich einen Bruch, dessen Operation ihr, der angehenden Hausfrau, gräßliche Schmerzen und bange Sorgen um die Zukunft bereitete. [illegible] Jugend. Die Neunzehnjährige hatte sich [illegible] eine Knochensplitterung zugezogen, die Achtzehnjährige machte eine Blinddarmoperation durch.

Frauenschicksale — Menschenschicksale! Wenn die Aelteren mahnend und sorgend sprachen, mußte die Jugend hinhören. Dieser Raum, der nur jeweils fünf Kranke umschloß, machte sie zu Schwestern. Vielen Trost fanden die Jungen so durch die Verständigen. Die wieder hatten Freude, die ihnen Medizin war, an dem unbesorgten Geplauder der Mädchen.

Die neunzehnjährige Else war obenauf. Ihre heitere Natur war ein Jungborn für alle. Sorgen? Wozu? Das Leben lag ja vor ihr. Munter sprudelte sie Wünsche und Forderungen heraus, baute Luftschlösser, war herzlich verliebt, wenn der Besuchstag fällig und der „Freund" zu erwarten war. Eine Mädchennatur, die nicht klein zu kriegen war und bei den leidenden Frauen manche wehmütige Erinerung auslöste. Für alle hatte Else, obwohl sie sich im schweren Gipsverbande kaum zu rühren vermochte, ein heiteres Lächeln, einen munteren Morgengruß. Selbst die redselige und immer hilfsbereite Schwester Marga vermochte diese junge Person nicht zu übertreffen.

Stöhnte die „Großmutter", wie Frau Timm schnell vertraulich benannt wurde, sie werde wohl sterben, es gehe ihr ja so schlecht, sie halte es nicht mehr aus, so schalt die Else vom Nachbarbette spitzbübisch lächelnd hinüber, auf diese Art neuen Daseinswillen entfachend. Machte sich Fräulein Albers Gedanken, ob sie nach der Bruchoperation jemals Mutterglück erwarten dürfe, so war es wieder diese frohgemute Dulderin, die lächelnd mit Zwillingen und Drillingen „drohte" und damit ein alle interessierendes Thema anschnitt.

Fünf Frauen im Krankenhaus. Sprachen sie vom Kochtopf, so ward ihr Gespräch Politik. Die Not der Zeit, die wirtschaftliche und politische, begleitete die kranken Mütter und Töchter aus dem Heim in diese Anstalt. Nicht eine lag hier, die etwas für den nationalistischen „Sozialismus" übrig hatte. Wohl waren die Jungen unbekümmert und gar nicht wählerisch in der Auswahl ihrer Freunde gewesen. Der einen Liebster habe sogar schon der Hitlerschen SA. angehört, gestand sie. Da ihr Vater das nicht geduldet habe, so sei das „Verhältnis" in die Brüche gegangen. Leider. Der Erich habe „so schöne braune Augen" gehabt ...

Daß die „Großmutter" jenen Vaterstandpunkt billigte, rief Verwunderung hervor. Bei diesem Thema war die Leidende jedoch mobil, und als einst redegewandte Klassenkämpferin fand sie prächtige Worte für die Einheit und „klassenmäßige Reinheit" des Proletariats. Bis Schwester Marga launig schalt, mit der Politik aufzuhören; das Fieber der „Großmutter" halte sich immer noch um achtunddreißig.

Solche kranken Menschen, auf Wochen, auf Monate zusammengehörig, haben rasch kaum noch Geheimnisse voreinander. Geburt, Jugend, Hochzeit, Familienglück und auch Leid waren die Angelpunkte der Unterhaltungen unserer fünf. Jene, denen das Leben bereits alles gab und vieles Empfindsame spüren ließ, waren den drei Jüngeren eindruckserweckende Lehrerinnen, trotz Schmerzen, körperlicher Gebundenheit und Bettlägerigkeit. Würde die Saat aufgehen?

Es wäre ungerecht, diese dem Leben entnommene Schilderung abzuschließen, ohne des tragischen Ereignisses Erwähnung zu tun, das die Frauen tief erschütterte: Jene Else Kramer, die alle heiter zu machen verstand, wachte an einem Sonntagmorgen nicht wieder auf. Eine Armbruchoperation, diese „leichte Krankheit", wurde zum ersten Male in diesem Krankenhause Todesfall. Entsetzen erfaßte die vier Leidensgenossinnen; Entsetzen packte die Schwesternschaft ihrer Station. Der Arzt konstatierte, gleichfalls erschüttert: „Blutvergiftung".

Vier Frauen weinten im Krankenhaus. **Max Dutke.**

Lore und die Lehrlinge

Lore ist das Laufmädchen unserer Armaturenfabrik. Sie ist siebzehn und sieht sehr hübsch aus. Hans hat natürlich gleich mit ihr angebändelt, als sie zum ersten Male durch den Lehrlingssaal gekommen ist. Hans ist Lehrling in der Schlosserei. Neben ihm steht Oskar am Schraubstock. Oskar ist viel tüchtiger als Schlosser, aber vom Anbändeln hat er keine Ahnung.

Zu Silvester hat Hans auf einem Kostümfest Lore photographiert. Wer weiß, woher er den Apparat genommen hat! Lore war eine Apachin und sah wirklich toll aus. Die Photographie wurde hervorragend. Hans wässerte die Abzüge in der Badewanne der Fabrikbadeanstalt; die ganze Wanne war voll reizender Apachinnen. Die langen nackten Arme waren besonders gut getroffen.

Wie das so geht: Oskar wundert sich, daß Hans so lange in der Badewanne verweilt. Schließlich steigt Oskar über die Bretterwand in die Badekabine, geht sogleich auf die Badewanne zu und entnimmt ihr einen der Abzüge. Hans kann es nicht hindern. Oskar hat Hans bereits öfters beim Feilen geholfen: nur Oskar kann einen Würfel aus Eisen wirklich rechtwinklig fertig feilen.

Oskar liegt Lore nicht weniger. Deshalb befestigt er das Photo zu Hause mit Reißzwecken über seinem Bette an der Wand. Ein paar Tage später haben es Oskars Eltern schon Lores Eltern erzählt. Hans wittert Unrat, als ihn Lore plötzlich nicht mehr grüßt und bei jeder Gelegenheit ganz fremd tut. Daraufhin fragt Hans unter vier Augen Oskar, und dieser gesteht, seine Eltern hätten das Bild bereits heruntergerissen. Von Zurückgeben könne keine Rede sein. Hans kann nichts machen, denn er braucht Oskar ja beim Feilen.

Am gleichen Tage lauert Lore in Gesellschaft zweier Freundinnen Hans vor dem Fabriktor auf und fordert ihn auf, binnen einer Stunde die Platte samt den Abzügen auszuliefern. Obgleich Hans es verspricht, haut ihm Lore eine herunter.

Eine Woche ist vergangen. Lore hat die Platte, Hans feilt mit Oskars Hilfe, — es könnte also alles in Ordnung sein. Da nähert sich Lore während der Arbeitszeit Hans und reicht ihm völlig zerknüllt das rote Halstuch, das sie zum Kostümfest getragen hatte. Damals hatte er inständig gebettelt, das Tuch als Andenken zu erhalten, doch Lore hatte es als letzte Gunst verweigert.

Nun gibt sie Hans das Halstuch, und Oskar steht daneben, blaß bis in die Knie. Hans dankt überschwenglich und verspricht sich im stillen, Lore immer und ewig treu zu lieben, doch Oskar beschließt, von jetzt ab nie, nie wieder jemandem beim Feilen zu helfen!

Aber in acht Tagen fängt ja sowieso die Arbeit an der Drehbank an. Hans ist fein heraus! **Marim.**

Erotischer Sadismus bei Tieren

Eine merkwürdige Art der geschlechtlichen Liebesbezeigungen weisen einige Schneckenarten auf, darunter unsere Weinbergschnecke. Sie beschießen die geliebte andere Schnecke mit sogenannten „Liebespfeilen", die sie aus einem Sack an der rechten Seite des Halses schleudern. Das dürfte dem geliebten Wesen ebenso wenig angenehm sein wie die Liebesbezeugung des werbenden Hahnes, der gern die Hühner auf Nacken und Hinterkopf hackt. Wissenschaftler bringen diese Eigentümlichkeiten mit gewissen menschlichen Abweichungen vom normalen Geschlechtsleben, mit sadistischen Neigungen in Zusammenhang.